

Der Zusammenhang von Theologie und Pädagogik aus biblischer Sicht¹

Einleitung

Wir haben ein ungewöhnliches Thema vor uns und dann noch mit dem Zusatz „aus biblischer Sicht“. Da stellt sich die Frage: Gibt es diesen Zusammenhang überhaupt? Geht es in der Bibel nicht ausschließlich um Theologie? Warum sollen wir uns als Theologen überhaupt mit Pädagogik beschäftigen?

In der Tat haben wir einige Probleme vor uns, wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen wollen: 1. Mit Theologie und Pädagogik werden zwei umfangreiche Fachgebiete angesprochen, die für sich so spezifiziert sind, dass es schier unmöglich erscheint, da einen Zusammenhang herzustellen. 2. Es stellt sich auch die Frage, ob in allen theologischen Fachbereichen ein Zusammenhang zwischen Theologie und Pädagogik besteht oder nur in bestimmten? 3. Ist das Thema nicht falsch formuliert, wenn Theologie und Pädagogik gleichberechtigt nebeneinander stehen? Müssten wir nicht vielmehr fragen: Inwiefern kann Pädagogik aus biblischer Sicht als Hilfswissenschaft der Theologie dienen?

Wir betreten mit unserem Thema gewissermaßen Neuland, zumindest in der Weise, wie das Thema formuliert ist. Es stellt sich auch die Frage, ob der pädagogische Bereich in der Theologie nicht bereits von der Religionspädagogik und Gemeindepädagogik abgedeckt ist. Dies ist nicht der Fall, da sich Religionspädagogik zu einem eigenen Wissenschaftszweig² entwickelt hat, der sich vor allem mit der Frage des Religionsunterrichts befasst. Die Frage nach dem Zusammenhang von Theologie und Pädagogik spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Auch in der Gemeindepädagogik wird diese Frage nur am Rande behandelt. Die wenigen Versuche, Theologie und Pädagogik in einem Zusammenhang zu sehen, fallen bescheiden aus.³ Es gibt natürlich verschiedene Einzeldarstellungen, Untersuchungen und Arbeiten, die nach pädagogischen Ansätzen in der Bibel fragen

1 Diese Ausführungen gehen auf ein Referat zurück, das der Verfasser auf der *Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten* am 21.11.2008 am Theologischen Seminar Adelshofen gehalten hat.

2 Religionspädagogik wird auch als „theologische Theorie von Bildung“ verstanden und definiert. Manfred L. Pirner: *Christliche Pädagogik*, Stuttgart: Kohlhammer 2008, 16.

3 Vgl. Edward J. Birkenbeil: *Pädagogik in ihrem christlichen Ursprung. Innovation zum Dialog zwischen Pädagogik und Theologie*, Freiburg: Herder 1978; Walter Rebell: *Urchristentum und Pädagogik*, Stuttgart: Calwer 1993.

oder jüdische Lehrmethoden⁴ untersuchen, aber ein Gesamtentwurf ist mir unbekannt. Es gibt zwar eine Geschichte der christlichen Pädagogik, aber diese ist leider auch noch nicht aufgearbeitet.

Ich möchte darum mit dieser Arbeit aufzeigen:

1. Theologie und Pädagogik widersprechen einander nicht, sondern ergänzen sich.
2. Die Bibel ist kein Pädagogikbuch im üblichen Verständnis, es kann darum auch keine genuin biblische Pädagogik geben, die mit der säkularen Pädagogik nichts zu tun hat.
3. Wir müssen zwischen theologischem und pädagogischem Denken unterscheiden, weil sonst die Gefahr besteht, beides miteinander zu vermischen und Theologie als Pädagogik und Pädagogik als Theologie darzustellen,
4. Wir müssen pädagogische Aussagen in der Bibel erst entdecken, weil wir sie gewöhnlich überlesen.

Bevor wir auf inhaltliche Fragen des Zusammenhangs von Theologie und Pädagogik zu sprechen kommen, wollen wir einige Hinweise anhand einiger ihrer prägenden Persönlichkeiten aus der Geschichte der christlichen Pädagogik geben.

1. Theologie und Pädagogik in der Geschichte der Christenheit

Mit diesen kurzen Hinweisen soll deutlich werden, dass unser Thema nicht vollständig neu ist, sondern schon immer auf unterschiedliche Weise rezipiert wurde. Dabei ist auffallend, dass so gut wie alle großen christlichen Pädagogen bis ins 20. Jh. Theologen waren.

1.1 Martin Luther

Luther war in erster Linie Reformator. Die Frage, wie das Verhältnis von Theologie und Pädagogik zu bestimmen sei, löste er mit der Zwei-Reiche-Lehre.⁵ Erziehung ist nach Luther bekanntlich ein „weltlich Ding“⁶, und von daher war er

4 Zum Beispiel: Beate Ego, Helmut Merkel (Hg.): *Religiöses Lernen in der biblischen, früh-jüdischen und frühchristlichen Überlieferung*, Tübingen: Mohr Siebeck 2005; Rainer Riesner: *Jesus als Lehrer*, Tübingen: Mohr Siebeck 1981; Hans-Georg Wüch: *Bildung und Erziehung im alten Vorderen Orient und im Alten Testament*, in: Helmuth Pehlke (Hg.): *Zur Umwelt des Alten Testaments*, Erg.bd. 1, Holzgerlingen: Hänssler 2002, 264–284; Friedrich Normann: *Christos Didaskalos*, Münster: Aschendorff 1967.

5 Vgl. Hans-Jürgen Fraas: *Bildung und Menschenbild in theologischer Perspektive*, Göttingen: V&R, 2000, 51.

6 Vgl. dazu Andreas Schmid-Jenny: *Glaube und Erziehung*, Würzburg: Ergon 1995, 44 und 73–80.

der Auffassung, dass neben der Familie (Leisniger Modell von 1523) die Obrigkeit für die Erziehung zuständig sei. Erziehung brauchen sowohl der weltliche Stand wie auch der Christenmensch.⁷ Bildung ist bei Luther und Melanchthon nicht Aneignung von Wissen oder individuelle Bildung zu einem vom Leben abgehobenen Selbstzweck, sondern „durch und durch von lebensdienlicher Bedeutung“.⁸ Erziehung ist bei Luther „Gottes Dienst“.⁹

1.2 Johannes Calvin

Calvins pädagogischer Ansatz ist anders. Er geht von einer Heilspädagogik Gottes aus. So entwickelt er ein umfassendes Konzept der „Erziehung durch die Kirche“, das er in Genf auch verwirklicht.¹⁰ Dabei spielt das Haus eine entscheidende Rolle. „Das Haus eines Christen soll wie eine kleine Gemeinde sein.“¹¹ Die Erziehung in der Familie begründet Calvin ekklesiologisch, wenn er sagt, dass Erziehung in der Familie um der Kirche willen zu geschehen hat, darum zählt das Amt des Familienvaters auch zu den Ämtern der Kirche.¹² Bei Calvin wird die Pädagogik von der Theologie bestimmt.

1.3 Johann Amos Comenius

Comenius kennt keine Unterscheidung zwischen Theologie und Pädagogik. Er ist durch und durch Pädagoge. Sein pädagogisches Denken geht vom erlösten Menschen in Christus aus. Darin besteht die Stärke seines pädagogischen Ansatzes, führt aber auch dazu, dass er von der Theologie nicht rezipiert wurde.¹³ Bei Comenius dominiert die Pädagogik oder anders gesagt: Die Pädagogik ist theologisch durchdrungen bzw. durchtränkt.¹⁴ Pädagogische Kernsätze, die bis heute

7 Vgl. seine Schrift: *An die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte in deutschen Landen, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen* (1524).

8 K. E. Nipkow, F. Schweitzer (Hg.): *Religionspädagogik, Band 1: Von Luther bis Schleiermacher*, München: Kaiser 1991, 24.

9 A. a. O., 26. (Luther in einer Predigt von 1530)

10 Vgl. Reinhold Hedtke: *Erziehung durch die Kirche bei Calvin*, Heidelberg: Quelle & Meyer, 1969.

11 A. a. O., 69f.

12 Erziehung gehört nach Calvin zum biblischen Menschenbild des Gläubigen (a. a. O., 156), darum hat die Kirche einen Erziehungsauftrag, der aus der Glaubens- und Lebensgemeinschaft der Kirche abzuleiten ist (a. a. O., 130).

13 Vgl. Hans-Jürgen Fraas: *Bildung und Menschbild ...*, a. a. O., 56f.

14 Vgl. Johann Amos Comenius: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*, Stuttgart: Klett-Cotta 1993. Die „*Didactica magna*“, wie sie ursprünglich hieß, wurde in lateinischer Sprache verfasst und 1649 herausgegeben. Es ist die einzige klassische christliche Erziehungslehre, die bis heute immer wieder neu aufgelegt und rezipiert wird.

ihre Gültigkeit haben, lauten: „Wir bilden Menschen und nicht Papageien.“
 „Nichts soll für die Schule allein gelernt werden, sondern alles fürs Leben.“

1.4 August Hermann Francke

Bei Francke dominiert eindeutig die Theologie.¹⁵ Erziehung wird als Einübung ins Christsein verstanden. Damit gewinnen die Erziehungsmittel wie Gehorsam, Disziplin, Abschirmung etc. eine zentrale Bedeutung. Sein pädagogischer Ansatz hat sich im Pietismus am stärksten durchgesetzt. Die Pädagogik wird von der Theologie bestimmt.

1.5 Nikolaus Graf von Zinzendorf

Bei Zinzendorf finden wir keine eigenständige „Lehre der Pädagogik“. Auch bei ihm dominiert die Theologie, aber Theologie und Pädagogik stehen in einer unmittelbaren Beziehung. Die Theologie, oder besser gesagt: das Evangelium ist ein einziges Feuerwerk Gottes, eine unermessliche Kraftquelle, die pädagogisches Handeln ermöglicht und in die Freiheit führt. Darum findet Zinzendorf das Zentrum alles pädagogischen Handelns im gemeinsamen Leben der Familie und Gemeinde. Er spricht damit nicht einzelne ethische Aspekte an, sondern die christliche Lebenswirklichkeit als Ganzes. Besonders deutlich wird das in seinen „Reden an die Kinder“.¹⁶

Erziehung besteht bei Zinzendorf nicht wie in der Bewahrungspädagogik bei Francke aus der Abschirmung vom Bösen,¹⁷ sondern in der Entfaltung des Evangeliums als Kraftquelle des Lebens und Sieges über das Böse.

Während die Bewahrungspädagogik ihr Zentrum in der Bekehrungstheologie hat (Mensch als Sünder), hat die Heilspädagogik des Herzens¹⁸ (der durch Christus erlöste und befreite Mensch) ihr Zentrum in der Rechtfertigung des Glaubens und damit in der Erneuerung des Lebens durch Christus. Nicht das menschliche Handeln und Tun steht im Mittelpunkt, sondern Gottes Erlösungstat, die alles erfasst und durchdringt, die nicht ständig abschirmen muss vor den Gefahren dieser Welt, sondern die diese Welt durchdringt und erneuert, weil die Auferstehungskraft Jesu größer und wirksamer ist als die Macht Satans mit seinen Versuchungen.

Mit der Zinzendorf'schen Sicht einer „Heilspädagogik des Herzens“ werden Theologie und Pädagogik nicht vermischt, sondern sie ergänzen sich und werden

15 Vgl. *August Hermann Franckes Pädagogische Schriften*, hg. von G. Kramer, Langensalza 1885.

16 *Reden an die Kinder*, Neusalz in Schlesien 1761.

17 Das ist bis heute in vielen konservativen und evangelikalischen Kreisen ein Hauptmerkmal des christlichen Erziehungsverständnisses.

18 So können wir die Pädagogik von Zinzendorf in der Abgrenzung zur Franckeschen Bewahrungspädagogik nennen.

in Beziehung zueinander gesetzt, aber auch ihre unterschiedliche Wirkung und Aufgabenstellung betont. Das Evangelium ist die Kraftquelle pädagogischen Handelns, das im gemeinsamen Leben seine Wirkung entfaltet.

Mit diesen kurzen Überlegungen schließen wir die Ausführungen zur Geschichte der christlichen Pädagogik. Es wäre natürlich interessant und aufschlussreich, die Rezeption von Theologie und Pädagogik in der Geschichte der Christenheit zu verfolgen.¹⁹ Mit der Säkularisierung und der liberalen Theologie wurde die christliche Pädagogik immer mehr ins Abseits gedrängt. Dabei spielt die Auseinandersetzung der „Pädagogisierung des Christentum“ durch den Humanismus (vor allem Erasmus und später Schleiermacher und Humboldt) eine wesentliche Rolle,²⁰ bis es zur endgültigen Trennung von Theologie und Pädagogik kam.²¹

In jüngster Zeit wurden einige Versuche einer Rückgewinnung unternommen:

- einmal durch Schmid-Jenny²², der an der geisteswissenschaftlichen Pädagogik (Wilhelm Fliedner) anknüpft und
- zum andern durch Nipkow²³, Fraas²⁴, Schweitzer²⁵ u. a., die das Gespräch mit der Moderne/Postmoderne suchen, und zwar auf dem Hintergrund der Diskussion um Grundwerte, Menschenbild, Ethik und Religion.

2. Theologie und Pädagogik in der Gegenwart

Theologie und Pädagogik, Glaube und Erziehung sind Themen, die in der neueren pädagogischen Literatur kaum zu finden sind. In einer säkularisierten Wis-

19 Vgl. dazu Wilhelm Faix: *Familie im gesellschaftlichen Wandel. Der Beitrag des Pietismus – Eine sozialgeschichtliche Studie*, Gießen: Brunnen 1997.

20 Vgl. Hans-Jürgen Fraas: *Bildung und Menschbild*, 54 und 75ff.

21 Vgl. Hans-Jürgen Fraas, a. a. O., 93–105; Schmid-Jenny: *Glaube und Erziehung*, 81–150. Nach Bultmann kennt das Neue Testament keine christliche Erziehung. Bultmann ist sogar der Meinung, dass der Glaube dem Urchristentum geradezu verboten hat, eine Pädagogik zu entwickeln. (Vgl. Walter Rebell: *Urchristentum und Pädagogik*, a. a. O., 76ff.) Bei Barth dominiert die Theologie die Pädagogik. Barths dialektische Theologie ist nicht nur ein Bruch mit der liberalen Theologie, sondern auch mit der Pädagogisierung des Christentums. Von daher ist es nur konsequent, wenn nach seinem Verständnis die Theologie die Pädagogik bestimmt oder eben die Pädagogik lediglich eine Hilfswissenschaft für die Theologie ist. (Vgl. Hans-Jürgen Fraas, a. a. O., 84–93; Jürgen Fangmeier: *Erziehung in Zeugenschaft – Karl Barth und die Pädagogik*, Zürich: EVZ 1964, S 318ff.) So wie Barth verstehen auch viele evangelikale Theologen Pädagogik.

22 Vgl. Andreas Schmid-Jenny: *Glaube und Erziehung. Zu Verlust und Wiedergewinnung der religiösen Fragestellung in der Pädagogik*, Würzburg: Ergon, 1995.

23 Vgl. *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung*, Gütersloh: Mohn, 1990.

24 Vgl. *Bildung und Menschbild*, a. a. O., 106–242.

25 Vgl. *Postmoderner Lebenszyklus und Religion*, Gütersloh: Kaiser, 2003.

senschaft ist das nicht mehr zeitgemäß. Tut sich die Theologie schon schwer einen Bezug zur Pädagogik (Ausnahme: Religionspädagogik mit Schwerpunkt Religionsunterricht) herzustellen, so hat sich die Pädagogik im letzten Jahrhundert von der Theologie verabschiedet. Die normative Pädagogik ist nicht nur vergessen, sondern wird geradezu als unwissenschaftlich abgelehnt. Die empirische Pädagogik und die emanzipatorisch-kritische Pädagogik haben in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts einen unnachahmlichen Siegeszug angetreten. Sie lösten nicht nur die normative, sondern auch die geisteswissenschaftliche Pädagogik ab, die über Jahrhunderte bestimmend war. Nimmt die empirische Pädagogik für sich in Anspruch „wertneutral“ zu sein, so bekennt sich die emanzipatorisch-kritische Pädagogik zu ihrer weltanschaulichen Aporie. Stand die geisteswissenschaftliche Pädagogik in einer engen Verbindung mit dem Christentum und seinem christlich-philosophischen Denkansatz, so findet sich in der gegenwärtigen Pädagogik kaum noch etwas davon.

Schmid-Jenny hat den Versuch unternommen, die geisteswissenschaftliche Pädagogik unter dem Aspekt Glaube und Erziehung wiederzugewinnen. Dabei geht es ihm vor allem um die Wiedergewinnung der religiösen Fragestellung in der heutigen Pädagogik.

„Der Pädagogik entgehen wesentliche Impulse und Problemstellungen, wenn der christliche Beitrag zur pädagogischen Fragestellung ausbleibt; soll dieser geleistet werden können, setzt dies voraus, dass einerseits die Pädagogik ihn aufzunehmen instande ist, was wiederum eine entsprechende Denkform bedingt, und dass andererseits auf Seiten der christlichen Kirche in bildungspolitischer Verantwortung überhaupt entsprechende Konzepte erarbeitet werden, resp. dass sie überhaupt am Bildungsdiskurs in verantwortlicher Weise mitzugestalten bereit sind.“²⁶

Die entscheidende Frage lautet: Können Glaube und Erziehung überhaupt noch zusammengedacht werden? Die abendländische Pädagogik ist ohne abendländische Theologie nicht denkbar. Über Jahrhunderte waren Pädagogik und Theologie, Religion und Bildung mehr oder weniger stark untereinander verbunden. Diese Verbindung ist verloren gegangen. Weder die Religionspädagogik noch die Gemeindepädagogik haben an dieser Tradition angeknüpft. „Für die pädagogische Theorie scheint der Zusammenhang zwischen Religion und Bildung oder Glaube und Erziehung gar nicht mehr zu existieren, geschweige denn, dass gemeinsame Fragestellungen thematisiert würden.“²⁷

Wenn wir nach dem Verhältnis oder dem Zusammenhang von Theologie und Pädagogik fragen, begeben wir uns auf ein braches Feld, das neu zu bestellen ist. Es gibt sicherlich viele Anknüpfungspunkte, einmal in der Geschichte der Pädagogik (Luther, Comenius, Francke, Zinzendorf u. a.) zum andern auch in der jün-

26 Andreas Schmid-Jenny, a. a. O., 172.

27 A. a. O., 13.

geren Theologiegeschichte des letzten Jahrhunderts (Hammelsbeck, Bohne, Kitel u. a.) bis hin in die Gegenwart (Nipkow, Schweitzer, Oelkers u. a.).

Aus evangelikaler Sicht wären Stückelberger,²⁸ H. B. Kaufmann,²⁹ Markus Printz,³⁰ und Armin Mauerhofer³¹ zu nennen, deren pädagogische Ansätze bisher kaum aufgenommen wurden.

Auch der leidenschaftliche Versuch von Schmid-Jenny, die religiöse Fragestellung in der Pädagogik wiederzugewinnen, ist bisher ungehört geblieben. Vielleicht ist der Grund darin zu suchen, dass Schmid-Jenny die religiöse Frage in der Pädagogik durch die geisteswissenschaftliche Pädagogik wiedergewinnen möchte. Er knüpft darum bei Wilhelm Fliedner, dem letzten großen Pädagogen der geisteswissenschaftlichen Prägung, an.³² Warum diese Anknüpfung schwierig ist, hat J. Oelkers treffend formuliert:

„Pädagogen wissen nicht mehr, was Erziehung, Theologen wissen nicht mehr, was Glauben ist, und das ist der Preis der Wissenschaftlichkeit, denn die sichere Mitte zerfällt, wenn die Differenzierung der Forschung zunimmt. Unter dieser Voraussetzung können wir dann alle möglichen Erwartungen mit ‚Erziehung‘ verbinden und doch nur sehr vage wissen, was Erziehung ist.“³³

3. Indikativ und Imperativ als Bindeglieder zwischen Theologie und Pädagogik

Wollen wir Glaube und Erziehung, Theologie und Pädagogik wieder in eine Beziehung bringen, müssen wir nach dem inhaltlichen Zusammenhang fragen. Was ist das Wesen des Glaubens und was das der Erziehung? Andreas Schmid-Jenny findet den Zusammenhang von Theologie und Pädagogik in der Formulierung „Glaube als Lebensform“.³⁴ Theologie und Pädagogik treffen sich im Lebensvollzug des Glaubens. Ist Glaube (Theologie) Vertrauen in Gott und sein Tun in Christus (Hebr 11,1), so ist Erziehung (Pädagogik) nichts anderes als „lebensmäßige Umsetzung und Konkretisierung der göttlichen Lebenswirklichkeit“.³⁵

28 *Erziehung*, Wuppertal: Evang. Gesellschaft, 3. Aufl. 1979.

29 *Erneuerung der christlichen Erziehung. Eine Stellungnahme der Christlichen Initiative Brennpunkt Erziehung*, Gütersloh: Mohn, 1983; ders., *Pädagogik unterwegs zur Normalität*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 1996.

30 *Grundlinien einer bibelorientierten Gemeindepädagogik*, Wuppertal: R. Brockhaus 1996. Es ist bisher die einzige Darstellung einer konsequent an der Bibel orientierten Gemeindepädagogik.

31 *Pädagogik nach biblischen Grundsätzen*, 2 Bände, Holzgerlingen: Hänssler 2001.

32 Vgl. Andreas Schmid-Jenny, a. a. O., 57–67 und 169.

33 Zitiert nach: Andreas Schmid-Jenny, a. a. O., 21.

34 A. a. O., 22–24.

35 A. a. O., 24.

Theologie ist die Gabe Gottes, Pädagogik der Anspruch Gottes. Wir können uns das an den beiden biblischen Begriffen Indikativ und Imperativ verdeutlichen.³⁶

Theologie ist in seiner Wesensaussage indikativisch. Gott handelt und gibt und schafft alle Voraussetzungen für das Handeln des Menschen. Den biblischen Imperativ sollten wir darum als pädagogischen Imperativ verstehen,³⁷ der seine Quelle im Indikativ des Evangeliums (Heilsindikativ³⁸) hat. Damit öffnen sich neue Perspektiven für den Zusammenhang von Theologie und Pädagogik.

Pädagogik aus der Sicht des Glaubens ist immer mit Scheitern verbunden³⁹, und darum bedarf sie der Theologie, die Vergebung und Trost spendet. „Glaube bewahrt so vor überhöhten Ansprüchen an die Erziehung und fordert gleichzeitig, unter dem Anspruch der Liebe, zum Wahrnehmen der erzieherischen Verantwortung heraus.“⁴⁰

Mit dieser Verknüpfung von Theologie und Pädagogik stehen wir vor der Frage, ob wir bereit sind, Glauben und Erziehung in einer „Wechselbeziehung“ von „zwei sich überschneidenden Praxisfeldern“ zu sehen.⁴¹ Es geht dabei nicht um eine „undifferenzierte Vermischung der beiden Disziplinen“⁴², also um theologisierte Pädagogik und pädagogisierte Theologie, sondern um eine gegenseitige Ergänzung unterschiedlicher Disziplinen.

Die Beziehung zwischen Theologie und Pädagogik lässt sich nach Schmid-Jenny in zwei Fragen verdeutlichen:⁴³

1. Darf der Glaube als Ziel der Erziehung aufgefasst werden?
2. Wie kann die Frage nach Sinn, Werten und Normen der Erziehung angesichts der Voraussetzung einer pluralen Gesellschaft noch beantwortet werden?

36 Das Nebeneinander von Indikativ und Imperativ wird gewöhnlich dialektisch oder unter dem Gesichtspunkt der Heiligung verstanden. Vgl. Gerhard Hörster: *Theologie des Neuen Testaments*, Wuppertal: R. Brockhaus 2004, 265ff; Hermann Ridderbos: *Paulus*, Wuppertal: R. Brockhaus 1970, 176ff; Jürg Buchegger versteht den Indikativ-Imperativ unter dem Aspekt des Erneuerungsprozesses im Glaubensleben. Vgl. ders.: *Erneuerung des Menschen*, Tübingen: Francke 2003, 206ff. Bei allem unterschiedlichen Verständnis der Indikativ-Imperativ-Formel sind sich die meisten Theologen darin einig, dass der Indikativ dem Imperativ vorausgeht.

37 Markus Printz spricht vom gemeindepädagogischen Charakter biblischer Erziehungsziele, *Gemeindepädagogik*, 61.

38 Walter Rebell, a. a. O., 106.

39 Eine Erkenntnis, die die neue Biographieforschung auch aufgreift. Vgl. Stefan Zahlmann, Sylka Scholz (Hg.): *Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten*, Gießen: Psychosozial, 2005.

40 Andreas Schmid-Jenny, a. a. O., 24.

41 A. a. O., 37.

42 A. a. O., 38.

43 A. a. O., 39.

In der Beantwortung dieser Fragen wird sich zeigen, ob wir verstanden haben, worin sich Theologie von Pädagogik unterscheidet. Während Theologie das ganz Andere, Neue, von Gott Kommende ist (Evangelium⁴⁴), erwachsen Erziehung und Bildung aus der anthropologischen Bestimmung des Menschen und seiner Erziehungsbedürftigkeit. „Das Evangelium bejaht das erzieherische Tun in der gefallenen Welt. Das Evangelium ist selber weder Erziehungsmittel noch Erziehungsziel. Der evangelische Erzieher ist jedoch gehalten, unter dem Wort, im Glauben, zu erziehen.“⁴⁵

4. Theologie und Pädagogik in gegenseitiger Ergänzung

Die Aufgabe der Theologie ist es, den Menschen das zu vermitteln, was Gott getan hat, wie er den Menschen sieht und zu welcher Bestimmung er den Menschen führen will. Im theologischen Denken geht es vor allem um das richtige Erfassen des geoffenbarten Wort Gottes.⁴⁶ Dies geschieht auf verschiedene Weise in den einzelnen theologischen Disziplinen (Exegese, AT und NT Theologie, Systematische Theologie, Predigtlehre etc.).

Die Aufgabe der Pädagogik ist ganz anderer Art. Die Pädagogik befasst sich mit Fragen der Erziehung, Bildung, Unterricht, Sozialisation, Lehren und Lernen.⁴⁷ Die Pädagogik beschäftigt sich mit dem Menschen, wie er sich Wissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Erkenntnisse, Kompetenzen etc. aneignen kann und wie er zu einem selbständigen, mündigen und tüchtigen Menschen wird, der in dieser Welt Verantwortung übernehmen und verantwortlich handeln kann. So gesehen ist die Pädagogik ein „weltlich Ding“ wie Luther es formulierte, d. h.: Pädagogik ist keine spezifisch christliche Angelegenheit, sondern eine Aufgabe, die alle Menschen angeht.

Wir haben es also mit zwei verschiedenen Ebenen des Denkens zu tun bzw. mit zwei Bereichen, die sich ergänzen und in manchen Punkten auch überschneiden. Erziehung, Unterricht, Bildung haben keinerlei soteriologische Bedeutung. Dies widerspricht dem Rechtfertigungsglauben. Aber pädagogisches Handeln ist ein gutes Werk aus Glauben, kein Verdienst zum Glauben. Erziehung und Bildung unterscheiden sich vom Evangelium, aber beide dienen dem Glauben und dem Leben.⁴⁸

44 Hammelsbeck wird nicht müde, das zu betonen. Vgl. *Evangelische Lehre von der Erziehung*, München: Kaiser, 2. Aufl., 1958.

45 Oskar Hammelsbeck, a. a. O., 123.

46 Samuel Byrskog, *Das Lernen der Jesusgeschichte nach den synoptischen Evangelien*, in: Beate Ego, Helmut Merkel, a. a. O., 191.

47 Vgl. T. Dietrich, *Zeit- und Grundfragen der Pädagogik*, Bad Heilbrunn/Obb., 8. Aufl. 1998.

48 K. E. Nipkow, F. Schweitzer (Hg.): *Religionspädagogik*, Bd. 1, a. a. O., 27f.

Der Zusammenhang von Theologie und Pädagogik aus biblischer Sicht ergibt sich schlicht und einfach daraus, dass Glaube tradiert werden muss. Wir stecken allerdings in einer „Tradierungskrise“⁴⁹, über die kaum nachgedacht wird. Wir sind mehr Kinder der Zeit, als wir es zuzugeben bereit sind.

Was unterscheidet pädagogisches Denken vom theologischen? – Erziehung gehört wesentlich zum Menschen und ist ein Merkmal biblischer Anthropologie. In der Bibel wird uns Gott als Erlöser und Erzieher geschildert. „Die Bibel trifft eine klare Unterscheidung zwischen Erlösung und Erziehung. Erlösung ist ein Wirkungsbegriff, Erziehung dagegen ein Absichtsbegriff. Erlösung ist einzig und allein Gottes freie Tat. Erziehung dagegen ein Handeln, das von Gott und von Menschen ausgesagt ist.“⁵⁰

Diese Unterscheidung ist elementar, weil es sonst zur Pädagogisierung des Evangeliums kommen kann. Pädagogisches Handeln darf nie zum Ersatz fürs Heilshandeln Gottes werden. Pädagogik und Theologie sind also biblisch gesehen keine Gegensätze, sondern *sich ergänzende Handlungsfelder*. Pädagogisches Handeln ist biblisch gesehen kein autonomes Handeln⁵¹, sondern ein Mitwirken des Wirken Gottes.

Theologie und Pädagogik sind zwei verschiedene Ebenen und Bereiche, die aber miteinander verzahnt sind.

Die Skizze soll das verdeutlichen.

Ein Wort des Apostels Paulus in Kol 1,29 kann uns dieses Miteinander und Ineinander von Gottes Handeln (Indikativ) und menschlichem Bemühen (Imperativ) verdeutlichen:

„Auf dieses Ziel hin mühe (*kopos* = mühevoll, beschwerliche Arbeit, abmühen) ich mich ab und kämpfe (*agonizomenos*, part. von *agonizomai* = im Wettkampf kämpfen, sich anstrengen) gemäß seiner Wirkung (*energeia* = Wirksamkeit), die sich in mir in Kraft (*en dynamai*) wirksam erweist (*energoumenen* part. med. *energeo* med. = sich als wirksam erweisen).“



Auf der Grundlage der theologischen Anthropologie kann der Mensch mit Hilfe der pädagogischen Anthropologie ein Erziehungsprogramm entwickeln.

49 Böhnke, Reich, Ridez (Hg.): *Erwachsen im Glauben*, Stuttgart: Kohlhammer 1992, 7.

50 Markus Printz, a. a. O., 50.

51 Eine Kernaussage in der emanzipatorischen Pädagogik. Vgl. Armin Bernhard: *Pädagogisches Denken*, Hohengehren: Schneider 2006, 83.

Sehr treffend formuliert Markus Printz:

Beide, Erzieher wie Edukand, stehen unter dem erzieherischen Handeln des dreieinigen Gottes. Wo der dreieinige Gott der erste Erzieher ist, da gilt es für den Menschen, der in die erzieherische Mitverantwortung genommen ist, sich in all seinem erzieherischen Handeln nach dem Willen Gottes auszurichten. Er wird deshalb das Anliegen haben, sich selbst vom Wesen Gottes beständig prägen zu lassen ... Insofern ist menschliche Erziehungsarbeit ein Handlangerdienst im Kontext der Erziehungsarbeit Gottes.⁵²

Eine biblisch orientierte Erziehung fragt nach den biblischen Grundlagen, die es dann pädagogisch umzusetzen gilt. Die Unterscheidung zwischen theologischem und pädagogischem Denken ist darum eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Verständnis unseres Themas.⁵³ Wir müssen zwar unterscheiden, dürfen aber nicht scheiden. Es gilt zu unterscheiden zwischen Aussagen, die exklusiv das christliche Menschenbild betreffen wie zum Beispiel, dass der *Mensch Sünder* ist, und Aussagen die auch andere Wissenschaften kennen wie der *Mensch ist ein soziales Wesen*. Nur auf diese Weise können wir mit säkularen Wissenschaften ins Gespräch kommen.

Aber es gilt auch, bei biblischen Begriffen zu unterscheiden, in welchem Sinnzusammenhang sie stehen. Nehmen wir den Begriff Gehorsam (*hypakoë*). In Phil 2,8 lesen wir von Jesus: er „ward gehorsam bis zum Tod“. Gehorsam hat hier eine zentral soteriologische Bedeutung, während *hypakoë* in Eph 6,1 „Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern“ eine pädagogische Bedeutung hat. Gehorsam wird im christlichen Erziehungsalltag oft im soteriologischen Sinn verstanden oder der Gehorsam Jesu (der ja Heilsbedeutung hat) als Vorbild für die Erziehung genommen. Der Gehorsam Jesu Gott gegenüber wird pädagogisch verstanden.⁵⁴

Ähnlich ist es mit der Strafe. Strafe wird in der Regel theologisch begründet statt pädagogisch entfaltet⁵⁵, besonders wenn es um die körperliche Strafe geht.

Theologie und Pädagogik haben je eine eigene Fragestellung, die aber zu einem fruchtbaren Gespräch führen soll. Auch aus theologischer Sicht gehört die Frage nach den „Normen von Erziehung und Bildung konstitutiv zum Gegenstandsbereich der wissenschaftlichen Pädagogik“.⁵⁶ Ist es so, dann ergeben sich eine Vielzahl von Bezugsfeldern zwischen Theologie und Pädagogik wie zum

52 Markus Printz, a. a. O., 51.

53 Vgl. Manfred L. Pirner, a. a. O., 18.

54 Vgl. Tedd Tripp: *Eltern – Hirten der Herzen. Biblisch orientierte Erziehung*, Friedberg: 3L, 2001.

55 Strafe = *kolasis* (1 Joh 4,18) In Jes 53, 5 hat Strafe eine soteriologische Bedeutung. In den meisten anderen biblischen Aussagen ist Strafe ein Gerichtswort wie zum Beispiel in: Ps 7,12; 89,33; 38,2; Dtn 15,9; Jer 1,16; Dan 9,28; 13,52; Hos 9,9; 1 Kön 16,19; Am 7,4; Mt 25,46; 1 Joh 4,17/18; 1 Tim 1,20; Kol 3,25 u.a. Nur in wenigen Stellen hat Strafe eine pädagogische Bedeutung, zum Beispiel Ps 94,10; 2 Kön 10,6; Ex 2,6; Hebr 10,29 u. a.

56 Manfred L. Pirner, a. a. O., 20.

Beispiel in der Familie,⁵⁷ der Gemeinde, in den öffentlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, die in christlicher Trägerschaft (Kindergarten, Schulen, Erwachsenenbildung etc.) sind, in der Pädagogen/innen- und Erzieher/innen-Ausbildung u. a. Der fehlende Bezug biblisch-theologischer Aussagen zum gesellschaftlichen Kontext (Inkulturation) führt dazu, dass biblische Aussagen als grundsätzliche und absolute Wahrheiten verkündet werden, die geschichtslos im Raum stehen. Man glaubt, indem man biblische Aussagen als Wahrheit darstellt, würden sie auch schon gelebt werden. Aber auf diese Weise wird lediglich ein Idealbild (zum Beispiel des Vaters oder Gehorsam des Kindes) geschaffen, das sich so weder in der Bibel findet noch heute gelebt wird. Funktioniert das Familienleben nicht, gehen die Kinder andere Wege, findet man schnell einen Schuldingen: die nichtchristliche Gesellschaft. Um diesen Hang zum gesetzlichen Verständnis biblischer Aussagen zu vermeiden, ist es nötig, die biblischen Kernaussagen in ihrer pädagogischen Wirkung zu verstehen.

5. Theologie und Pädagogik in biblischen Kernaussagen

Erziehen gehört zu den Hauptbegriffen der Bibel. Die Wortgruppe *paideuo* (erziehen) kommt im NT 23-mal vor. Das NT kennt eine Fülle von didaktisch-pädagogischen Termini (Rabbi, Lehrer, Lehren, Lehre, Lernen, Jünger, Nachfolgen, Nachahmen, Beispiel, Übung, weitergeben u. a.)⁵⁸ Kein Theologe kommt darum an der Frage vorbei, wie er denn mit dieser Tatsache umgehen soll. In den Wörterbüchern und Lexika werden diese Begriffe biblisch-theologisch entfaltet ohne pädagogischen Bezug. Damit wird unbewusst erzieherisches Handeln ausgeklammert, was langfristig dem Christsein und der Gemeinde schadet. Da Erziehen in der Neuzeit zu einem allgemeinen gesellschaftlichen Bildungsbegriff geworden ist, wird Erziehung immer mehr auf schulische Bildung bezogen. Es liegt darum noch ein weiter Weg vor uns, um Erziehung in seiner biblischen Bedeutung für Theologie und Gesellschaft zu erkennen und wieder neu zu gewinnen.

Wenn wir nach dem Zusammenhang von Theologie und Pädagogik fragen, dann müssen wir die biblischen Kernaussagen befragen. In den zentralen biblischen Aussagen wie Gerechtigkeit (2 Tim 3,16 „Erziehung in der Gerechtigkeit“), Gnade (Tit 2,12 „Gnade erzieht...“), Glaube-Vertrauen (Hebr 11,1ff. „Auf Grund des Vertrauens...“), Vergebung (Eph 4,32 „Vergebt einander wie auch

57 Ich habe in 30 Jahren Gottesdienstbesuch noch keine Predigt über Erziehungsfragen gehört.

58 Vgl. Samuel Byrskog: *Das Lernen der Jesusgeschichte nach den synoptischen Evangelien* und Franz Georg Untergaßmair: „Du bist der Lehrer Israels und verstehst das nicht“? (Joh 2,10b) – Lernen bei Johannes, in: Ego/Merkel, *Religiöses Lernen* a. a. O., 193ff und 211–233.

Gott euch vergeben hat“), Liebe (1 Kor 13)⁵⁹ entfaltet sich das biblisch-pädagogische Denken. Gerade an diesen Kernaussagen wird deutlich, dass nicht nur die Pädagogik säkularisiert wurde, sondern auch eine biblische Theologie pädagogische Aussagen in der Bibel gar nicht mehr wahrnimmt oder auseinandergerissen wird, was zusammengehört.

Bis in die Mitte des letzten Jahrhundert gehörten Begriffe wie Gerechtigkeit, Gnade, Glaube, Gott, Gemeinde, Verzeihen/Vergebung/Versöhnung zu den ganz normalen Erziehungsbegriffen, die in Pädagogik-Lexika im biblisch-theologischen Zusammenhang erklärt wurden.⁶⁰ Ab der zweiten Hälfte des 20. Jh. wurden – wenn überhaupt – diese biblischen Begriffe auf die Religionspädagogik beschränkt. Sie verloren ihre pädagogische Relevanz.

In der Heiligen Schrift aber ist es nicht so. Diese Begriffe haben sowohl theologische wie pädagogische Bedeutung. Da die Exegeten diesen Zusammenhang schlichtweg ignorieren, verliert sich auch in der Verkündigung das erzieherische Element. Die meisten Theologen haben kaum pädagogische Kenntnisse. Woher auch? Sie machen darum keinen Unterschied zwischen theologischen und pädagogischen Aussagen. Pädagogische Aussagen in der Bibel werden theologisch und theologische Aussagen pädagogisch verstanden. Für sie sind Theologie und Pädagogik entweder dasselbe oder pädagogische Fragen gehören zu einem anderen Fachgebiet, dass sie nichts angeht.

Wir stehen damit vor einer hermeneutischen Fragestellung.

Wie sollen wir die Schrift verstehen: linear oder christozentrisch?

1. Wer ein lineares (alle Bibelstellen werden auf die gleiche Ebene gestellt und haben darum auch das gleiche Gewicht) Schriftverständnis hat, vertritt auch eine Pädagogik, die einzelne biblische Aussagen als unmittelbare Erziehungsanweisung versteht, ohne auf den Schriftgesamtzusammenhang zu achten. Als Prototyp können wir Tripp⁶¹ und McArthur⁶² nennen. Im

59 Liebe als Grundlage allen göttlichen Handelns und menschlichen Miteinanderlebens. Liebe als Geschenk von Gott, aber Liebe auch als Lernprozess. Welche Folgen es hat, wenn Liebe nicht mehr gelernt wird, kann man in den aufrüttelnden Berichten von Bernd Siggelkow, *Deutschlands sexuelle Tragödie, Wenn Kinder nicht mehr lernen was Liebe ist*, Asslar: Gerth 2008, nachlesen.

60 Siehe *Lexikon der Pädagogik* I–IV, Freiburg 1952–1955, ebenso noch in der Ausgabe 1970/71. In der dreibändigen Taschenbuchausgabe von 1977 findet sich nur noch der Begriff *Glaube*. In der zwölfbändigen *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft* von 1996, findet sich keiner dieser Begriffe, auch nicht als Unterbegriff in Zusammenhang eines anderen Begriffs. Es ist nur noch der Begriff Religion und die verschiedenen Begriffe in Zusammenhang von Religion zu finden. Im neuesten Beltz Lexikon der Pädagogik (2007), das ausführliche Hauptartikel hat und dann noch kurze Worterklärungen, findet sich nur noch Religion und Religionspädagogik als kurze Begriffserklärung.

61 Tedd Tripp: *Eltern – Hirten der Herzen. Biblisch orientierte Erziehung*. Friedberg: 3L Verlag (2001), 4. Aufl. 2004.

Mittelpunkt dieses pädagogischen Denkens stehen Begriffe wie: Disziplin, Ordnung, Regeln, Strafe, Zucht.⁶³ Diese Autoren vertreten darum auch eine Bewahrungspädagogik (geistesgeschichtlich in der Linie von A. H. Francke). Die Gnade Gottes wird über die genannten Erziehungsmittel erkannt und erfasst. Pädagogische Aussagen werden theologisch gedeutet und entsprechend gewichtet. Sie stehen parallel zu den Heilsaussagen. Einzelne Bibelstellen (besonders die Sprüche), gelten als genuin pädagogische Aussagen für striktes pädagogisches Handeln (zum Beispiel die Rute). Gleichzeitig dienen sie als Argument zur Abgrenzung einer nichtchristlichen Pädagogik. Pädagogisches Handeln wird funktionalistisch (von funktionieren, nicht gleichzusetzen mit funktionaler Erziehung) verstanden. Die Gefahr bei einer linearen Bibelauslegung ist, dass man wieder in ein vorreformatorisches Schriftverständnis abrutscht. Menschliches Tun bekommt das gleiche Gewicht wie göttliches Handeln, weil es sich ja in beiden Fällen um Offenbarungswort handelt.

2. Ein christozentrisches Schriftverständnis kommt von einer Schriftmitte her, dem Heilsgeschehen in Christus. Das Heil in Christus bildet nicht nur die Rahmenbedingung pädagogischen Handelns, sondern ist auch die Kraftquelle für erzieherisches Handeln. Von dieser Mitte her geschieht die Gewichtung, bzw. von dieser Mitte her werden biblische Einzelaussagen interpretiert. Das eigene pädagogische Handeln wird vom Heilshandeln Gottes her verstanden. Dieses pädagogische Denken können wir auch Heilspädagogik nennen (geistesgeschichtlich von Zinzendorf vertreten). In einer Heilspädagogik haben Gnade und Rechtfertigung nicht nur Heilsbedeutung, sondern sind auch die Kraftquelle für das pädagogische Handeln. Die Heilsaussagen sind der Generalskopos (Spener) für pädagogisches Handeln. Der Zusammenhang von Theologie und Pädagogik wird hier in-

62 John McArthur: *Kindererziehung. Wir wollen es besser machen*, Dillenburg: CLV 2003; ders.: *Kindererziehung. Das Arbeitsbuch*, Dillenburg: CLV 2004.

63 Die Hauptbegriffe pädagogischen Handelns bei Tripp sind: Gehorsam, Pflicht, Ordnung, Disziplin, unverrückbare Prinzipien, Befehlen, Fordern, Unterordnung, Unterweisen, das sündige Kind u. ä. Abgeleitet und begründet werden diese Begriffe unmittelbar von Gott: Weil Gott Gehorsam fordert, straft, befiehlt, darum haben Eltern keine andere Wahl, als es auch zu tun, weil sie an Gottes Stelle handeln. Die biblische Methode dieser Erziehung besteht 1. in der Kommunikation, 2. in der Rute, 3. im Appell ans Gewissen. Von Liebe und Gnade ist nichts zu finden. Der Gebrauch der Rute wird folgendermaßen begründet: „Die Seelen deiner Kinder befinden sich in Todesgefahr – in der Gefahr des geistlichen Todes. Deine Aufgabe ist es, deine Kinder vor dem Tod zu retten. Der treue und rechtzeitige Gebrauch der Rute ist das Rettungsmittel.“ (133). Es finden sich in diesem Buch natürlich auch gute und sehr gute Aussagen, zum Beispiel der Grundtenor, dass man das Herz des Kindes erreichen soll, aber die Art und Weise, wie hier die Schrift verstanden und angewandt wird, ist geradezu beängstigend.

teraktionistisch (aufeinander bezogenes Handeln, Wechselbeziehung) verstanden.

6. Bibel und Bildung

Bibel und Bildung gehören zusammen, weil Bildung und Wort zusammengehören. Bildung war sowohl in Israel⁶⁴ wie auch in der neutestamentlichen Gemeinde notwendig, weil der Glaube an das Wort gebunden ist. Als Esra das Gesetz dem ganzen Volk vorlesen soll, sollen alle kommen, die es verstehen können (Wendung: „Wer's verstehen konnte“, Neh 8,1–12⁶⁵). Hier wird ein bestimmter Grad an Bildung vorausgesetzt. Da immer vom Volk die Rede ist, kann man davon ausgehen, dass im Volk Israel ein hoher Grad an Bildung vorhanden war. Dieser Zusammenhang von Theologie und Pädagogik findet sich in besonderer Weise im AT. Israel ist eine Lerngemeinschaft.⁶⁶

Der Mensch ist nach dem AT lernbedürftig und lernfähig, aber Lernen wird stets in einem Lebenszusammenhang gesehen und nicht individualistisch verstanden. „Dieses Lernen wird eingebunden in konkrete Lebenszusammenhänge, es hat seinen Ort in der Familie und in einer öffentlichen Versammlung.“⁶⁷ Das Reden Gottes (Dtn 5,1) setzt die Befähigung Israels voraus, lernfähig zu sein. Lernen ist nach alttestamentlichem Verständnis nicht nur eine Sache des Geistes, sondern des ganzen Menschen, mit Geist und Körper. Nach jüdischer Tradition hat der ganze Körper mit seinen 248 Gliedern teil am Lernen. Sich mit der Tora beschäftigen ist gegen „Kopf- und Halsschmerzen, gegen Bauchweh und Schmerzen in den Knochen, ja auch, wenn einem der ganze Körper schmerzt, wie man aus Prov 4,22 liest: die Weisheit ‚bringt Gesundheit für den ganzen Leib‘.“⁶⁸

Das Ziel biblischer Bildung aber ist nicht Allgemeinbildung, sondern Herzensbildung. (Gemütsbildung) Mit der Herzensbildung wird die Grundlage für alle Kompetenzen gelegt wie: Persönlichkeitskompetenz, soziale Kompetenz, Kommunikationskompetenz etc.

In der Heiligen Schrift geht es vor allem um Persönlichkeits- und Charakterbildung und nicht nur um Wissensvermittlung. Die Vernachlässigung der Persönlichkeitsbildung hat nicht nur für die Gesellschaft negative Folgen, sondern auch für die Gemeinde Jesu. Wir müssen wieder mehr den Blick für biblische Bildung

64 Vgl. Hans-Georg Wüch, a. a. O., 383.

65 Eine ähnliche Aussage findet sich in Dtn 31,11–13.

66 Günter Stemberger, „Schaff dir einen Lehrer, erwirb dir einen Kollegen“ (mAv 1,5) – Lernen als Tradition und Gemeinschaft, in: Beate Ego, Helmut Merkel, a. a. O., 155.

67 Beate Ego, Zwischen Aufgabe und Gabe. Theologische Implikationen des Lernens in der alttestamentlichen und antik-jüdischen Überlieferung, in: Beate Ego, Helmut Merkel, a. a. O., 3.

68 Günter Stemberger, „Schaff dir einen Lehrer, erwirb dir einen Kollegen“, a. a. O., 141f.

als Persönlichkeitsentwicklung bekommen. Eine der großen Schwachpunkte in der gegenwärtigen Bildungsdiskussion ist die Vernachlässigung der Herzensbildung (Gemütsbildung).⁶⁹ Wir brauchen die Erneuerung der Herzensbildung⁷⁰ (Gemütsbildung).

Was ist mit Gemütsbildung gemeint?

In der Persönlichkeitsbeschreibung der Psychologie fehlt eine Bezeichnung für die personale Mitte des Menschen. In der Vergangenheit wurde dafür „Gemüt“ verwendet. Gemüt umfasst sowohl die Bindungs- und Beziehungsfähigkeit des Menschen, ist aber auch die Grundlage für den Selbst- und Weltbezug. Martin Schreiner definiert „Gemüt“ als „Quelle aller für die emotionale sowie sozial-kognitive Entwicklung des einzelnen Menschen wichtigen Fähigkeiten und Fertigkeiten“.⁷¹

Das Gemüt als personale Mitte des Menschen spricht die verschiedenen Facetten menschlichen Lebens an wie: Affekte, Wille, Verstand, Emotionen, Empfindungen, Intuition. Das Gemüt ist der tragende Grund für die Ich-Du-Begegnung und damit auch für die „Mensch-Gott-Begegnung“.⁷² Es ist aber auch der Ort für Vertrauen, Zufriedenheit, Lebensfreude, Geborgenheit und Selbstwert. Mit dem Gemütsbegriff wird der Mensch in seiner Ganzheit erfasst.

Der biblische Begriff für Gemüt ist Herz. Einen Schlüsseltext für Herzensbildung finden wir in Dtn 6,6–9. Die Kernaussage lautet, dass ein jeder Israelit die Worte Gottes „auf den Herzen“ tragen soll. Gottes Wort gilt es ins Herz zu nehmen (vgl. Ps 11,10–16 u. 33–27; Spr 22,17f; Dtn 32, 46 u. a.), damit es das prägende und bestimmende Element des Seins in allen Äußerungen des Lebens wird. „Im Herzen des Menschen befinden sich nach biblischen Vorstellungen, Verstand und Vernunft, Wille und Entscheidung, Empfindung und Zuneigung, also die gesamten intellektuellen, voluntativen und gefühlsmäßigen Energien und Potenzen des Menschen.“⁷³

69 Vgl. Karl-Heinz Heinemann, Verhindern PISA und Bologna Bildung?, in: *Pädagogik* 2008, H. 4, 53. Allerdings werden wir auch darauf achten müssen, dass eine formale Betonung von säkularer Charakterbildung noch lange nicht das erreicht, was mit Persönlichkeitsbildung in der Bibel gemeint ist. Wenn das Buch von Bernhard Bueb *Von der Pflicht zu führen. Neun Gebote der Bildung*, Berlin: Ullstein 2008 in *idea-Spektrum, Spezial 7/2008 (Mit Werten führen)* euphorisch als Muss-Lektüre für Familie, Beruf und Gesellschaft empfohlen wird, dann bin ich mir nicht sicher, ob hier nicht falsche Erwartungen geweckt werden oder im biblischen Sinne sogar eine falsche Fährte gelegt wird.

70 Vgl. Imtraud Tarr: *Lob der Herzensbildung*, Gütersloh: Mohn, 2008. Es geht dabei um die Frage der Persönlichkeitsentwicklung.

71 Martin Schreiner: *Gemütsbildung und Religiosität*, Göttingen: V&R, 1992, 160.

72 A. a. O., 162.

73 Beate Ego: *Zwischen Aufgabe und Gabe*, a. a. O., 1; Vgl. Reiner Riesner: *Jesus als Lehrer* 119ff; Hans Walter Wolff: *Anthropologie des Alten Testaments*, München: Kaiser, 2. Aufl. 1974, 79ff.

Den alttestamentlichen Lernbegriff können wir unter fünf Aspekten zusammenfassen:⁷⁴

1. Lernen als Automatisierungsprozess, d. h. Auswendiglernen. Das Verstehen des Stoffes wird durch diese Verinnerlichung erst vorbereitet.
2. Der personale Aspekt von Lernprozessen. Lernen geschieht mit und durch einen Lehrer, zu dem eine besondere Bindung besteht.
3. Die soziale Dimension des Lernens. (vgl. Neh 7,72b–8,8) Lernen geschieht in Gemeinschaft und im Lernen konstituiert sich Gemeinschaft. Es ist eine Glaubens- und Traditionsgemeinschaft. Nicht jeder Israelit muss einen eigenen Glauben und eine eigene Tradition entwickeln. In unserer individualisierten Welt sieht es anders aus. Jeder ist nicht nur selber verpflichtet zu überlegen wie er Glauben weitergibt, sondern auch auf sich alleine gestellt.
4. Die soteriologische Dimension des Lernens. Lernen wird als Möglichkeit der Gottesbegegnung bzw. der Erfahrung der Gottesgegenwart begriffen. Lernen ist eine Form des Gottesdienstes.
5. Die praktische Dimension des Lernens. Es geht nicht in erster Linie um Wissensvermittlung, sondern um die Einübung in ein ganz bestimmtes Verhalten, das ein Leben gemäß der Weisungen Gottes zum Ziel hat.

Der alttestamentliche Lernbegriff macht deutlich, dass Lernen in einem ganzheitlichen Lebenszusammenhang steht und es nicht nur um Wissensaneignung, ethische Normen und Werte geht. Wir haben heute ein anderes Lern- und Bildungsverständnis. Bildung lässt sich nicht mehr in einen festen Kanon fachlicher Kenntnisse festlegen, die ein Leben lang Bestand haben und auch an die nachfolgende Generation weitergegeben werden. Diese Zeit scheint endgültig vorbei zu sein. Der Bildungsbegriff hat sich verändert. „War der bisherige Bildungsbegriff im Wesentlichen an einer als gesichert geltenden Vergangenheit und ihrer Tradierung orientiert, so muss er sich heute vor allem aus der Perspektive einer Zukunft legitimieren, die offen und unbestimmt ist.“⁷⁵

Wissen multipliziert sich so schnell, dass es keinen Eigenwert mehr hat, sondern dienenden Charakter. Ziel ist es, Kernkompetenzen zu erreichen, die dazu befähigen, fachliches und überfachliches Wissen und Können in neue Handlungen umzusetzen. Es geht also nicht darum, ein Menge Wissen anzusammeln, sondern ein „fachlich bestimmtes Orientierungswissen“ zu bekommen. „Im Vordergrund steht also nicht das Wissen, sondern das Können – ein Können freilich, das Wissen in einem pragmatischen Sinne mit einschließt.“⁷⁶ Damit ist in viel

74 Vgl. Beate Ego, Helmut Merkel: *Religiöses Lernen in der biblischen, frühjüdischen und frühchristlichen Überlieferung*, Tübingen 2005, IXff.

75 Jochen Schnack, Uwe Timmermann: Kernkompetenz Selbständigkeit, in: *Pädagogik*, 60, 2008, H. 9,6.

76 A. a. O., 7.

stärkerem Maße eigenständiges Lernen gefordert. Bildung ist hier die Fähigkeit, sich in den unterschiedlichsten Situationen auf Grund des Orientierungswissens eine Handlungskompetenz zu erwerben.

Steht dieses Bildungsverständnis dem biblischen entgegen? Keineswegs! Wir finden es durchaus bei Jesus und auch bei den Propheten. In der Bibel wird uns vor allem Orientierungswissen vermittelt, das dazu befähigt, ein Leben zur Ehre Gottes zu führen. Eine verengte theologische Bildung bereitet Gott aber keine Ehre, sondern führt in eine christliche Subkultur und hindert die Ausbreitung des Evangeliums. Eine Aussage wie: „Mir genügt die Bibel, mehr brauche ich nicht“, hört sich zwar gut an, ist aber irreführend, weil die Bibel als Geschichtsdokument ohne einen bestimmten Grad an Bildung nicht ausgelegt werden kann. Darum haben Hauptamtliche der Gemeinde eine besondere Verantwortung für die Bildung der Gemeinde.⁷⁷

7. Theologie und Pädagogik in biblischer Sicht

Das so genannte wissenschaftliche Denken baut auf Theorien auf. Auch eine wissenschaftliche Theologie arbeitet mit Theorien. So spielen hermeneutische Theorien oder wissenschaftliche Methoden in der Theologie eine wichtige Rolle. In der Pädagogik sind es vor allem Lerntheorien. Im Augenblick bestimmt die Gehirnforschung das Lernverständnis.⁷⁸ Wissenschaft kann nicht anders arbeiten. Mit solchen Theorieansätzen wird versucht, das Leben zu verstehen, zu interpretieren und zu erschließen. Wissenschaftliches Denken wird als objektiv und damit als wahr verstanden. Mit dem analytischen Denken erfassen wir viele Details und erforschen Einzelaspekte des Lebens, aber nicht den Sinn des Lebens, auch nicht was Liebe, Freude, Friede, Geduld etc. (Gal 5,22) ist. Darum kann man mit dem wissenschaftlichen Denken⁷⁹ auch nicht das Wesen der biblischen Botschaft erfassen.

Das biblische Denken ist anders. Es orientiert sich am Leben aus Gott. Alle Einzelerkenntnisse zielen auf diese Mitte hin. Das Denken geht immer vom Ganzen des Menschseins aus (Schöpfung) und führt zum Ganzen (*Teleios*) hin. Wir können auch etwas zugespitzt formulieren: Von Gott her zu Gott hin.

77 Luthers leidenschaftlicher Appell, die Kinder in die Schule zu schicken, hat hier ihre Grundlage. Ein gewisser Grad an Bildung ist Voraussetzung für die Ausbreitung des Evangeliums. Vgl. „Eine Predigt, dass man die Kinder zur Schule halten soll“ (1530).

78 Vgl. Manfred Spitzer: *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*, Heidelberg, Berlin: Spektrum, 2002.

79 „Das moderne Individuum definiert sich über den Verstand, dem die Möglichkeit der Kontrolle des eigenen Tuns wie des Weltgeschehens zugeschrieben wird.“ Michael Göhlich, Jörg Zärfas, a. a. O., 118.

Nun stehen diese beiden Denkansätze durchaus nicht im Widerspruch.⁸⁰ Genaugenommen ergänzen sie sich. Wir müssen wissen, wo welches Denken erforderlich ist. Beim Erforschen der Bibel (zum Beispiel der biblischen Sprachen) ist exaktes wissenschaftlich-analytisches Denken erforderlich, zum Erfassen der biblischen Inhalte ist ein ganzheitliches Denken notwendig.

Es gibt ein schönes Beispiel aus einer unbekanntenen Quelle, die uns das vor Augen führt:

„Als Jesus die Volksmengen sah, stieg er auf den Berg, und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm und er lehrte sie.

Glückselig die Armen im Geiste, glücklich die Trauernden, glücklich die Sanftmütigen, glücklich die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, glücklich die Barmherzigen, glücklich die reinen Herzens sind, glücklich die Friedensstifter, glücklich die um Gerechtigkeit willen Verfolgten, selig sind die Armen.

Darauf sagte Simon Petrus: „Müssen wir das alles lernen?“

Und Andreas sagte: „Müssen wir das alles aufschreiben?“

Und Jakobus sagte: „Schreiben wir darüber einen Test?“

Und Philippus sagte: „Ich habe kein Papier.“

Und Judas sagte: „Wie viele Punkte gibt es wofür?“

Und Matthäus sagte: „Ich muss mal aufs Klo.“

Und Bartholomäus sagte: „Müssen wir das abgeben?“

Und Simon sagte: „Kann ich mal deinen Stift leihen?“

Und Judas Ischariot sagte: „Was hat das mit meinem Leben zu tun?“

Und der andere Jakobus sagte: „Was war das noch gleich?“

Und einer der nahe stehenden Pharisäer fragte Jesus nach seinem Lehrplan mit der Frage:

„Was sind die affektiven und kognitiven Lernziele dieser Stunde?“

Und Jesus weinte...“

An diesem Beispiel wird deutlich, dass das Vermitteln von biblischen Inhalten noch eine andere Dimension hat als das kognitiv-analytische Erfassen.

Wo finden wir den Zusammenhang von Theologie und Pädagogik?

Ich möchte das an drei Beispielen aufzeigen:

7.1 In der Lebensform

Mit der Lebensform sprechen wir ein Thema an, das unserem Denken fremd geworden ist. Erziehung wie Theologie hat für uns eine individualistisch-kognitive Gestalt bekommen. Unser gesellschaftliches Bildungssystem ist vornehmlich auf

80 Oft wird dieser Widerspruch mit den unterschiedlichen Denkformen hebräisches Denken – griechisches Denken zu erfassen versucht. So hilfreich diese Unterscheidung ist, so darf sie nicht zum Gegensatz führen. Richtig ist sicherlich, dass wir dem hebräischen Denken entfremdet sind, obwohl es uns zum Verstehen der Bibel hilfreich ist. Vgl. Thorleif Boman: *Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen*, Göttingen: V&R, 4. Aufl. 1965.

Vermittlung von Einzelwissen und Fakten angelegt. Auch das christliche Denken ist davon geprägt. Die Bibel kennt aber nicht in erster Linie eine Vermittlungspädagogik von Einzelwissen, sondern eine „ethisch gehaltvolle Lebensform“⁸¹. Israel und das Urchristentum sind Lerngemeinschaften. Im AT ist es vor allem das Lehrer-Schüler-Verhältnis. Im NT findet dieses atl. Lernverständnis seine Fortsetzung in der besonderen Lebensform Jesu mit seinen Jüngern. Lernen heißt: Jesus nachfolgen. *Akolutheia* lautet das pädagogische Konzept. Im Zentrum der pädagogischen Tätigkeit steht Jesus selbst. Lehrer und Lehre sind eins.⁸² Das pädagogische Lernkonzept besteht aus *akouein* und *poiein*. (Mt 7,24.26) Es geht in der Bibel nicht in erster Linie um Lernprogramme und Wissensvermittlung, sondern um gemeinsames Leben und Handeln im Horizont von Lebensorientierung. Im Zentrum der biblischen Pädagogik steht die Lebensform.⁸³ Die biblische Pädagogik ist auf Sozialisation ausgerichtet, und in diesem Sozialisationsprozess vollziehen sich intentionale wie funktionale Lernprozesse. Dies ist aber nur möglich, wenn das Miteinander vom gemeinsamen Leben bestimmt ist.⁸⁴

Damit stoßen wir bereits auf eine Schwierigkeit der gegenwärtigen Gesellschaft, die total individualisiert ist. Das betrifft nicht nur den säkularisierten Menschen, sondern auch den Christen. Die biblische Pädagogik des gemeinsamen Lebens ist nur noch bedingt lebbar. Wir haben darum auch eine Verlagerung in der Verkündigung: Der Mensch und seine Entscheidung, sein freier Wille stehen im Mittelpunkt.

Was aber ist eine Lebensform?

Die Kennzeichen einer Lebensform sind nach Günter Krüger Inspiration – Kommunikation – Institution.⁸⁵ Alle drei Merkmale müssen in einem lebendigen Miteinander stehen, dann entfaltet sich eine pädagogische Wirkung.

Fragen wir, wo diese drei Elemente in der Bibel vorkommen, dann finden wir sie vor allem in den Aussagen über *Koinonia*. *Koinonia* ist der „integrative Leitbegriff einer christlichen pädagogischen Praxis“⁸⁶. „*Koinonia* bezeichnet die Anteilhaftigkeit des Gläubigen an Christus und den christlichen Gütern und die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander.“⁸⁷

81 Albert Biesinger, Friedrich Schweitzer (Hg.): *Bündnis für Erziehung*, Freiburg: Herder 2006, 380.

82 Samuel Byrskog, Das Lernen der Jesusgeschichte nach den synoptischen Evangelien, in: Beate Ego, Helmut Merkel, a. a. O., 204f.

83 Näheres dazu bei Markus Printz, a. a. O., 238–304. „Die Chance, die sich der Gemeinde Jesu Christi bietet, besteht darin, ihr Miteinander als eine *pädagogisch fruchtbare Lebensform* zu gestalten.“ (240, Hervorhebung im Original)

84 Vgl. Thomas Schirmacher, *Ausbilden wie Jesus und Paulus*, in: Klaus W. Müller, Thomas Schirmacher (Hg.): *Ausbildung als missionarischer Auftrag*, Bonn: VKW, 2000, 7–45.

85 *Lebensformen christlicher Gemeinschaften*, Heidelberg: Quelle & Meyer 1969.

86 Christopher Haep: *Zeit und Bildung*, Stuttgart: Kohlhammer 2007, 245.

87 A. a. O., 246.

Paulus drückt das mit der Präposition *syn* = mit aus: mit-leben (Röm 6,8; 2 Kor 7,3), mit-leiden (Röm 8,17), mit-kreuzigen (Röm 6,6; Gal 2,19), mit-sterben (2 Kor 7,3), mit-begraben-sein (Röm 6,4; Kol 2,19), mit-auferstehen (Kol 2,12; 3,1; Eph 2,6), mit-lebendig-gemacht (Kol 2,13; Eph 2,5), mit-verherrlicht-werden (Röm 8,17), mit-erben (Röm 8,17), mit-herrschen (2 Tim 2,12).

Die Gemeinschaft des Geistes (Phil 2,1) ist eine Teilhabe am Geist Gottes, seiner Liebe und Barmherzigkeit, aber auch die Gemeinschaft der Glieder untereinander. (Vgl. Röm 12,13; 15,26f; Phil 1,7; 1 Joh 1,3,6f, 3,24, 4,13.) Christliche pädagogische Praxis ist nur als koinoniale Praxis, die ihren Ausdruck in Martyria, Diakonia und Leiturgia finden kann, denkbar.⁸⁸

Was meint Diakonia als Grundbegriff christlich-pädagogischer Praxis?

Christopher Haep nennt drei Merkmale:⁸⁹

1. Diakonia bezeichnet den Vollsinn christlicher Liebesbetätigung gegenüber dem Nächsten und zugleich die rechte Jüngerschaft Jesu.
2. Diakonia ist von daher als die Präsenz der Liebe Gottes im Sein-für-den-Anderen zu verstehen.
3. Diakonia ist Tischdienst.

Wo finden wir diese Koinonia?

Am deutlichsten ist Koinonia im biblischen Haus-Modell ausgeprägt. Wenn die Bibel vom Haus spricht, dann meint sie nicht die moderne Kleinfamilie, sondern eine Hausgemeinschaft mit vielen unterschiedlichen Personen. Pädagogik und Theologie bilden hier eine enge Verzahnung, die wir in der Neuzeit nicht mehr kennen.⁹⁰ Mit der Aufhebung dieser Verzahnung entziehen wir den theologischen Aussagen den pädagogischen Boden. Die sogenannten Haus-Tafeln (Kol 3,18–4,1; Eph 5,22–6,9; 1 Petr 2,18–3,7; Tit 2,1–9) sind keine Haus-Theologie, sondern eine Haus-Pädagogik mit theologischer Begründung. Biblische Pädagogik

88 „Mit anderen Worten: Wo Eltern, Erzieher, Lehrer usw. Bildungsprozesse, Unterricht und Erziehung ‚christlich‘ gestalten und gestalten wollen, vollzieht sich diese pädagogische Praxis eben im Gesamt christlicher Lebenspraxis überhaupt und als ihr Bestandteil. Oder anders gesagt: Pädagogische Praxis ist *christliche* pädagogische Praxis *als* koinoniale, d. h. in ihren martyrialen, diakonalen und leiturgialen Aspekten vollzogene.“ Christopher Haep, a. a. O., 249.

89 Vgl. ebd., 256–261.

90 In der individualisierten westlichen Gesellschaft ist die Großfamilie verlorengegangen wie wir sie noch in Afrika zum Teil finden. „Die Afrikaner kennen die Großfamilie und leben in der Großfamilie. Das bedeutet, dass jeder verantwortlich ist, auch für das Heil der anderen Glieder in der großen Familie. Anbetung vollzieht sich in der Familie. Wenn Menschen zur Kirche kommen, dann bringen sie ihre ganz Familie mit. Die Kirchen sind deshalb gefüllt von Erwachsenen, Kindern und von älteren Menschen. Es geht bei uns nicht so sehr um das individuelle Heil, sondern um Heil für die ganze Gesellschaft.“ Swarishang D. Makgabo: *Von Brüdern lernen*, Hermannsburg: Ev. Luth. Missionswerk; 1983, 35.

ist letztlich eine Hauspädagogik. Die erste christliche Gemeinde ist darum auch eine Hausgemeinde, d. h. eine geistliche Lebensgemeinschaft (Apg 2,42–47).

So wie wir heute Gemeinde leben und anstreben, hat das wenig mit der Gemeinde zu tun, wie sie uns in der Apostelgeschichte geschildert wird, darum klammern wir auch die ersten Kapitel der Apostelgeschichte für unser Gemeindevverständnis aus. Es ist bezeichnend, dass eine individualisierte Entscheidungstheologie die Lebensweise Jesu mit seinen Jüngern als nicht mehr relevant ansieht. Das Gemeinsame wird immer mehr zu Gunsten des Individuellen zurückgedrängt. So wird auch der Wille Gottes völlig individualistisch verstanden. Begriffe wie Sendung haben wir schon lange aus unserem theologischen Sprachgebrauch gestrichen. Der heutige Christ entscheidet sich nicht nur selbst, sondern beruft sich und sendet sich auch selbst. Unterstützung findet diese Haltung in der Hirnforschung, wenn man davon ausgeht, dass der Mensch zum Entscheiden geboren ist, wie es Ernst Pöppel in seinem Buch „Zum Entscheiden geboren. Hirnforschung für Manager“ ausdrückt.⁹¹

Thomas Schirmmacher versucht diese Spannung zwischen individuellem und gemeinsamem Lernen zu überbrücken, indem er die neutestamentlichen Aussagen auf unsere Zeit überträgt:

„Jesus und Paulus bildeten dagegen ihre Jünger aus, indem sie 1) Wissensvermittlung, 2) Seelsorge am einzelnen, 3) Seelsorge und Beratung in der Gruppe, 4) Anleitung zur Selbstständigkeit und 5) die konkrete Zusammenarbeit miteinander verwoben. Sollte es dann für uns heute nicht auch möglich sein, das direkte Lernen von Vorbildern in Gemeinde und Mission und hochqualifizierte Auseinandersetzung mit theologischem Lernstoff miteinander zu verbinden?“⁹²

Sehr aktuell wird die Frage bei der Wertevermittlung. In der gegenwärtigen Wertediskussion werden unterschiedliche Werte-Konzepte (philosophische, psychologische, soziologische⁹³ pädagogische etc.) verhandelt. In der theologischen Wertedebatte kann es nicht nur darum gehen, biblische Werte zu benennen und einzufordern (in der Regel ruft man nach politischer Regelung, d. h. nach Gesetzen), sondern mit Hilfe der Pädagogik nach Wegen zu suchen, wie diese Werte in Familie, Schule, pädagogischen Einrichtungen und in der Erwachsenenbildung umgesetzt werden. Eine pädagogische Werteorientierung an der Bibel legt den Schwerpunkt auf die Lebensform und damit auf eine Erziehung zur Wertefähigkeit.

In einer offenen Gesellschaft reicht es nicht aus; nach Werten zu rufen. Dieser Ruf erschallt von unterschiedlichster Seite mit unterschiedlichsten Wertevorstellungen.

91 Beatrice Wagner, Soll ich? Oder lieber nicht?, in: *Psychologie heute*, 35, 2008, H. 12, 90.

92 Thomas Schirmmacher, *Ausbilden wie Jesus und Paulus*, a. a. O., 26.

93 In der soziologischen Wertedebatte geht es um die Mechanismen der Wertebildung im gesellschaftlichen Wandel. Da die soziologischen Theorien in der Gegenwart die dominierenden sind, gilt es auf deren Mechanismen besonders zu achten.

lungen, aber er geht in der pluralistisch-individualistischen Unübersichtlichkeit der Gesellschaft unter.⁹⁴ Wir brauchen eine Werteerziehung, die sich weniger um die „Orientierung an Werten, sondern vielmehr um die Vermittlung von Orientierungswerten“ müht (zum Beispiel die 10 Gebote sind solche Orientierungswerte). „Denn diese ermöglichen es, sich selbstbewusst und selbstbestimmt in demokratisch verfassten Gesellschaften zu bewegen.“⁹⁵ Bei der Wertevermittlung geht es nicht nur um die kognitive, sondern auch um die emotionale Ebene. „Das kann z. B. durch erzählerische oder spielerische Elemente geschehen. Auch müssen Werthaltungen erfahrbar und erlebbar werden.“⁹⁶ Damit sind wir wieder bei der Lebensform. Ohne beständige Lebensform in der auch die Werte, auf die wir als Christen Wert legen, gelebt werden, wird die Wertedebatte im Sand verlaufen.⁹⁷

7.2 In Lehre und lernen

Lehren (*didasko*) und lernen (*manthano*) sind zwei pädagogische Grundbegriffe, die sich sowohl in der Theologie wie in der Pädagogik finden. Lehren hat in unserem Sprachgebrauch die Bedeutung von Fachwissenvermittlung bekommen. In unserem Fall von theologischem Fachwissen. Aber es stellt sich die Frage ob *didache/didasko* in erster Linie ein Erkenntnisbegriff oder nicht viel mehr ein Lebensbegriff ist. Lehre im Sinne von Lebensunterweisung für die Gegenwart und Zukunft.

Gerade beim Begriff *didaskein* wird der Zusammenhang von Theologie und Pädagogik sehr deutlich, besonders an der Art und Weise wie Jesus lehrte. In Mk 6,30–44 wird uns das sehr anschaulich berichtet:

„Jesus hat einen ganzen Tag gelehrt, die Leute haben geduldig zugehört, aber nun hatten sie Hunger. Die Jünger sind schon richtig aufgeregt, dass Jesus kein Ende findet, darum drängen sie Jesus, die Menschen nach Hause zu schicken. Da sagt Jesus zu ihnen: „Gebt ihr ihnen zu essen“. Mit anderen Worten: Ihr habt genug gehört, jetzt handelt nach dem was ihr gehört habt. Die Jünger geraten in Panik. (Das ist bis heute so geblieben. Die meisten Gemeindeglieder haben kein Problem, stundenlang zuzuhören. Aber wenn es um die praktische Umsetzung geht, kommen die Wenn und Abers.) Da die Jünger ratlos sind, zeigt ihnen Jesus, wie man es macht, wenn man den ganzen Tag vom Reich Gottes und der Allmacht Gottes über Hölle, Tod und Teufel gesprochen hat. Es folgt das Modelllernen. Jesus zeigt den Jüngern, wie Lehre gelebt wird. Er nimmt das Wenige (Brot und Fisch) was da ist, dankt dafür dem Vater im Himmel und verteilt es. Das Wunder passiert im Vollzug. Anders ist Glaube nicht zu haben. Enger kann der Zusammenhang von Theologie und Pädagogik nicht verdeut-

94 Zu diesem Ergebnis kommt auch Konrad Fees in seinem Buch *Werte und Bildung. Werteorientierung im Pluralismus als Problem für Erziehung und Unterricht*, Opladen: Leske & Budrich, 2000. Es geht nicht nur um die Frage, welche Werte gültig sind, sondern auch, ob sie überhaupt vermittelbar sind.

95 Thomas Ebers, Markus Melches: *Vom Wert der Wertedebatte*, Freiburg: Herder 2002, 102.

96 A. a. O., 106.

97 Vgl. dazu: Wilhelm Faix: Die Familie als Ort der Werteerziehung, in: Hartmut Jaeger, Joachim Pletsch (Hg.): *Familie im Fokus*, idea-Dokumentation 7/2006, 47–61.

licht werden. Allerdings wird dann einige Verse weiter von den Jüngern gesagt: Sie haben nichts gelernt, sie zeigten keine Einsicht. (V.52) Das war auch das Problem von Israel. Darum gehört einsichtiges Lernen zum Wesen der Heilszeit, also des erlösten Menschen. (vgl. Jes 29,24)“

Ein zweites Beispiel soll diesen Zusammenhang von Lehren und Lernen verdeutlichen. Im Missionsbefehl (Mt 28, 18–20) heißt es: „lehret sie halten“. In der Lutherübersetzung wird der griechische Text mit vier Imperativen wiedergegeben. Diese Imperative werden als methodische Anweisung oder gar als Befehle, denen es zu gehorchen gilt, verstanden. Dabei wird auf das Nacheinander wert gelegt: geht! (missionarische Situation), macht! (Bekehrung), tauft! (Erwachsenentaufe), lehrt! (Unterweisung in der Gemeinde). Im griechischen Text stehen aber keine vier Imperative, sondern nur zwei. Und dies macht einen Unterschied. Wir haben also zwei Imperativ (geht! macht!) und zwei Partizipien (taufend und lehrend).

Theologische Erkenntnis und pädagogisches Handeln vollziehen sich hier miteinander. Es geht nicht um eine chronologische Reihenfolge, sondern um einen Auftrag und dessen Beschreibung. Durchgesetzt hat sich die Lehrunterweisung als kognitiver Erkenntnisprozess:

1. Erkennen = Sündenerkenntnis
2. Verstehen = Sündenbekenntnis
3. Glauben = Sündenvergebung.

Lehren im ganzheitlichen (holistischen) Sinn mit allen Sinnen im Lebensvollzug und nicht rein kognitiv kann sich auch anders vollziehen, im Sinne der Lebensschule Jesu⁹⁸:

- | | | |
|-----------------------|---|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. Mitleben | = | Menschen am christlichen Leben teilgeben, ihnen christliches Leben vorleben |
| 2. Zum Glauben kommen | = | so möchte ich auch leben |
| 3. Erkennen | = | der Erkenntnisprozess setzt mit dem Zum-Glauben-gekommen-Sein ein und Lehre Vollzieht sich in ganzheitlichem Sinn. |

Es geht hier nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein unterschiedliches Lehrverständnis. Lehren und Lernen stehen im holistischen Verständnis in einer unmittelbaren Wechselbeziehung und nicht in einer Abfolge. Für das „postmoderne“ Lebensverständnis ist das nicht unwichtig.

98 Matthäus versteht Lehre „als Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger Jesu, die auch nach ihrer Taufe dauernd zu Jesus in die ‚Schule‘ gehen und in seiner Nachfolge seine Gebote halten. Darum haben die fünf Reden Jesus in seinem Buch solches Gewicht. Sie enthalten Jesu für die Gegenwart gültiges euangelion tās basileias.“ Ulrich Luz: *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 26–28)*, EKK I/4, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, Zürich: Benzinger, 2002, 454f.

7.3 Im lebenslangen Lernen

Zum Wesen des Glaubens gehört das lebenslange Lernen. Glaube ist nichts Fertiges, kein Besitz, sondern immer aktuell und auf die Gegenwart bezogen. Glauben ist ein Unterwegssein. Wer unterwegs ist, steht ständig vor neuen Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt. Ohne lernen geht das nicht.⁹⁹ Ein besonderes Zeugnis dafür sind die Sprüche:

Spr 1,5: Wer weise ist, der hört zu und wachse an Weisheit,
und wer verständig ist, der lasse sich raten.

Spr 9,9: Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden;
lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen.

Als Gott sich Mose mit dem Satz vorstellte: Ich bin da! (Ex 3,14), da hat er den Startschuss für das lebenslange Lernen gegeben. In ständig neuen Situationen war Mose herausgefordert Glauben zu lernen, zu wagen und zu praktizieren. Das ist bis heute so geblieben. Ähnlich ist es bei Abraham, als Gott ihn anweist sein Vaterland zu verlassen und in ein unbekanntes Land zu ziehen. Er konnte diesen Schritt des Verlassens nur im Glauben vollziehen, ein täglicher Lernprozess bis zum Lebensende. (Vgl. Gen 12ff)

Wir sprechen heute ganz selbstverständlich vom „lebenslangen Lernen“.¹⁰⁰ Damit bringen wir zum Ausdruck, dass es nicht mehr ausreicht, ein bestimmtes Wissen und Können zu konservieren, um es dann ein Leben lang umzusetzen. Die Veränderungen in unserer Gesellschaft sind so rasant, dass jeder, der in den hauptamtlichen Dienst geht, nicht mit dem im Studium Gelernten ein Leben lang durchkommt. Auch theologische Ausbildung steht darum im ständigen Lernprozess.¹⁰¹ Die Aufgabe theologischen Lehrens besteht darin, Lernen und Lernprozesse einzuleiten und extrinsisch und intrinsisch zu motivieren. Pädagogisch ist zu fragen ob etwa Glaube, Rechtfertigung, Erlösung, Vergebung, Heiligung etc. lernen fördert, zum Lernen motiviert, Lernprozesse einleitet oder bremst und hindert? Weiter ist zu fragen, welche Rolle die Gemeinde, die Mitarbeiter und die Eltern dabei spielen.

Die angekündigte Heilszeit im AT ist gekennzeichnet von Lernwilligkeit und Lernfähigkeit. (Jes 29,18. 24; 32,3f) In der Heilszeit wird „der Mensch seine na-

99 Die urchristliche Gemeinde wird darum auch „der Weg“ oder „die des Weges sind“ genannt. (Apg 9,2) Christen sind Menschen des Weges und darum Lernende. In ähnliche Richtung weisen die Begriffe *Diaspora* (= Zerstreuung, Jak 1,1; 1 Petr 1,1) und *Paroikos* (= Fremdling, 1 Petr 2,11; Eph 2,19 u.a.).

100 Inzwischen spricht man sogar von der „Lerngesellschaft“. Josef Olbrich, *Geschichte der Erwachsenenbildung*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2001, 364ff.

101 Vgl. Bernhard Ott: *Handbuch Theologische Ausbildung*, Wuppertal: R. Brockhaus 2007; Wilhelm Faix: Die Bedeutung der Pädagogik für die theologische Ausbildung, in: *JETH*, 7, 1993, 73–97; ders. Die Bedeutung von Schlüsselqualifikationen in der theologischen Ausbildung, in: *JETH* 19, 2005, 191–210.

türlichen sensitiven und damit auch kognitiven Fähigkeiten wieder zur Entfaltung bringen“.¹⁰²

Ungehorsam ist darum die Weigerung zu lernen (Dtn 29,3). Verstockung ist ein „Nicht-Erkennen-Können“ und damit auch unfähig zum Lernen sein. (Vgl. Jes 6,9–11; Jer 7,21–28).¹⁰³

Gesellschaftliche Entwicklungen (zum Beispiel von der Moderne zur Postmoderne), politische Herausforderungen (zum Beispiel Trennung von Staat und Kirche), ethische Haltungen (zum Beispiel medizinische Ethik) erfordern nicht nur die Bestimmung einer theologischen Position oder das Feststellen, was biblisch und was nicht biblisch ist, sondern auch Lernprozesse im Sinne von lebenslangem Lernen. Komplexe Fragestellungen und Herausforderungen erfordern ein differenziertes, kreatives und flexibles Vorgehen. Mentoren und Mentorinnen wächst immer mehr die Aufgabe des Pädagogen zu, zu helfen, solche unterschiedlichen immer neu entstehenden Herausforderungen zu erkennen und zu helfen, neue Kompetenzen zu erwerben. Die Gemeinde Jesu steht damit vor der Herausforderung, auch einen Bildungsauftrag wahrzunehmen. Es gilt Interessen zu wecken, Kompetenzen zu vermitteln, Motivation zu fördern, zielorientiert zu lernen. Es geht immer mehr darum, ein „lebenslanges selbstgesteuertes/selbstorganisier-tes“¹⁰⁴ Lernen zu fördern. Lernbedingungen, Arbeitsgewohnheiten, Unterstützung und Anregungen der Kinder, Sprachentwicklung, Bildungsniveau u. a. spielen dabei eine wichtige Rolle. Damit rückt auch die Familie verstärkt ins Blickfeld. Eltern spielen dabei eine entscheidende Rolle, wie sie pädagogische Maßnahmen ergreifen und dadurch selbständiges Lernen ermöglichen wie: Modellsein, Entwicklung des Kindes fördern, Interessen wecken, Hilfen bei Schwierigkeiten geben, Einseitigkeiten vermeiden, Selbstdisziplin und Selbstkontrolle fördern, starke Beziehung aufbauen u. a.¹⁰⁵ Das alles ist nur möglich, wenn ein gutes Familienklima, in dem Vertrauen und Geborgenheit herrscht, vorhanden ist. Solch ein Familienklima ist aber nicht selbstverständlich. Die Kleinfamilie ist weithin überfordert.¹⁰⁶ Sie braucht unbedingt Hilfe.¹⁰⁷ Das ist eine pädagogische Aufgabe, die von der Theologie bisher kaum erkannt wurde.

Das Gleiche gilt für die Schule. Ohne eine Lehrer-Eltern-Kooperation, Elternarbeit und Mitwirkung der Eltern ist das nicht zu schaffen. Volker Krumm

102 Beate Ego, *Zwischen Aufgabe und Gabe*, a. a. O., 6.

103 A. a. O., 4f.

104 Achtenhagen, Lempert (Hg.): *Lebenslanges Lernen im Beruf. Seine Grundlagen im Kindes- und Jugendalter*, Opladen: Leske & Budrich 2000, 17.

105 Vgl. Volker Krumm: *Der Einfluss der Familie auf Dispositionen für lebenslanges Lernen*, in: Achtenhagen, Lempert (Hg.): *Lebenslanges Lernen*, 138.

106 Vgl. Tanja Merkle, Carsten Wippermann: *Eltern unter Druck*, Stuttgart: Lucius 2008.

107 Vgl. Wilhelm Faix, Ulrike Palmer: *Erziehung*, Holzgerlingen: SCM Hänssler 2008; Wilhelm Faix, Cornelia Mack: *Morgens, mittags, abends. Kinder lieben Rituale*, Holzgerlingen: Hänssler 2005.

kommt darum zum Schluss: „Ohne fördernde Eltern oder Lehrer ist ein exzellenter Schulerfolg unwahrscheinlich, ohne gute Zusammenarbeit von Eltern und Lehrer auch.“¹⁰⁸

Krumm zeigt Wege an Hand von konkreten Beispielen und Vorschlägen auf, wie das aussehen kann, und kommt dann zum Schluss:

„Wenn Probleme entstehen, können viele durch pädagogische Kooperation von Lehrern und Eltern anstelle der heutigen, pädagogisch wenigen Begegnungen von Lehrern und Eltern an Elternabenden, in Sprechstunden oder an Sprechtagen verringert oder gelöst werden ... Lehrer informieren Eltern in der Regel nicht präzise, was sie selbst tun können, sie schneiden selten für Eltern und das Sorgenkind Mini-Programme zu Home-Based Instruction oder Home-Based Reinforcement ... Der Verzicht der meisten Lehrer, die ‚pädagogische Zusammenarbeit‘ von Eltern mit ihrem Kind nachhaltig zu verbessern, also behutsam zu helfen, ihr Kind besser zu fördern, ist angesichts des mächtigen (guten und schlechten) Einflusses der Eltern auf die Entwicklung ihres Kindes ein folgenreiches pädagogisches Versäumnis. Wenn es für die Schule selbstverständlich wäre, sich darum zu kümmern, dass die pädagogischen Ressourcen in den Familien ihrer Schüler möglichst gut genutzt werden, würden sie ihre eigenen Ziele besser und leichter erreichen als heute.“¹⁰⁹

Krumm geht sogar noch einen Schritt weiter, wenn er davon spricht, dass die Lehrer sich als „Dienstleister für die Eltern verstehen“ sollten, aber leider ist „die Mitwirkung der Lehrer bei pädagogischen Problemen in der Familie kümmerlich“.¹¹⁰

8. Die vier Basics des Lernens aus biblischer Sicht

In der säkularen Pädagogik hat man inzwischen erkannt, dass es nicht nur um Aneignung von Fakten und Einzelwissen geht, sondern um Basics, die dazu befähigen, in den vielen unterschiedlichen Anforderungen und Herausforderungen des Lebens zurechtzukommen. Göhlich und Zirfas nennen vier Dimensionen des Lernens,¹¹¹ die dem biblischen Lernverständnis entsprechen und die uns helfen können Theologie und Pädagogik in einer guten Weise miteinander zu verbinden.

8.1 Wissen-Lernen

Die Bibel ist solch ein umfangreiches Buch, dass wir es nie ausstudieren können. Ständig kommt neues Wissen in den einzelnen Fachdisziplinen dazu. Die Bibel ist uns auch so überliefert, dass das Wissen-Lernen dazugehört. Darum rezitieren wir die Bibel nicht nur, sondern erforschen sie. Für A. H. Francke war noch klar:

108 A. a. O., 140.

109 A. a. O., 144ff.

110 A. a. O., 147f.

111 Vgl. Michael Göhlich, Jörg Zirfas, a. a. O., 181–194.

durch die Wissensvermittlung wollte er die Größe Gottes aufzeigen. Darum betonte Francke Wille und Verstand, wenn es um Bildung ging.

Wir leben in einer Wissensgesellschaft und kein Mensch, ob im Beruf oder im Studium, kommt daran vorbei, „Wissen“ zu lernen. Die Aufgabe von Bildungseinrichtungen besteht vor allem im „Wissen-Lernen“ und „Wissensvermittlung“. Aber es reicht nicht aus, sich Einzelwissen anzueignen oder Wissen zu standardisieren und in Prüfungen abzufragen. Immer weniger Wissen kann kanonisiert werden. Wissen vermehrt sich in rasendem Tempo und darum ist Weiterbildung erforderlich. Hier entsteht das Problem, dass wir heute Wissen vermitteln, das morgen bereits überholt ist. Die Neigung, Wissen zu vermitteln, das für alle Zeit gilt, ist groß und damit auch die Neigung, sich nicht mehr weiterzubilden, weil ja dann standardisiertes Wissen infragegestellt werden könnte. Es gilt darum, Wissen so zu vermitteln, dass es zu jeder Zeit erweitert und darauf aufgebaut werden kann. Das gilt auch für theologisches Wissen.

8.2 Können-Lernen

Können-Lernen verläuft anders als Wissen-Lernen. Können-Lernen heißt, eine bestimmte Tätigkeit ausführen zu lernen. Das Wissen-Lernen soll eine Art Vorwissen sein, das zum Können-Lernen führt. Dabei spielt die Frage wie Können gelernt wird eine wichtige Rolle. Wie gelernt wird, hängt auch davon ab, was gelehrt wird. Beim Können-Lernen spielt Beobachten, Nachahmung (*Mimesis*) und das Üben eine wichtige Rolle. Können muss trainiert werden. „So werden beim Training Selbst- und Fremdwahrnehmung ständig rückgekoppelt und heute in vielfältigster Weise (zum Beispiel mittels Videoaufzeichnungen einer Bewegung) technisch unterstützt.“¹¹²

Die Bibel ist voll solcher Beispiele des Können-Lernens. Wir haben es bei Jesus gesehen, wie er die Jünger gelehrt hat. Das klassische Beispiel finden wir in 2 Tim 2,2. Es geht dabei vor allem um das Modelllernen. Wir haben es hier mit einem wichtigen pädagogischen Lernvorgang (Lernprinzip) zu tun: hören („Was du gehört hast“), anvertrauen (an andere weitergeben) befähigen¹¹³ (Mentor/Coach sein), lehren (Gelerntes weitergeben). Lernen durch Zuschauen (Beobachten) und Tun ist eines der wichtigsten Lernprinzipien der Bibel.¹¹⁴ (vgl. Joh 1,39; 1 Joh 1, 1–4; 1 Thess 1,6f) Lernen ist nach der Bibel kein rein kognitiver Vorgang. Wird Lernen auf Kognition reduziert, kommt es zur Verkopfung. Kopfwissen führt nicht zum Tun, sondern zum „alles besser Wissen“. Jesus nennt diese Menschen töricht (Mt 7,26). Klug ist nach Jesus wer das Gehörte auch tut. (Mt 7,24)

112 A. a. O., 187.

113 Befähigen gehört zu den grundlegenden Kompetenzen in der Mitarbeiterbildung.

114 Vgl. Manfred Dumm, „Nachahmung“ – ein vergessenes Thema?, in: *JETH* 10, 1996, 33–86.

8.3 Lernen-Lernen

Neben Wissen-Lernen und Können-Lernen gewinnt das Lernen-Lernen an Bedeutung. Ein lebenslanges Lernen ist nur dann möglich, wenn man Lernen gelernt hat. Dabei geht es um die individuelle Verantwortung des einzelnen für seine Biographie, aber nicht um die Abschiebung dieser Verantwortung auf den Einzelnen. Wie solche Lernprozesse gewonnen werden können, hängt von der pädagogischen Fähigkeit der Umwelt ab oder um es vom christlichen Standpunkt zu sagen: von der Gemeinde.

Lernen-Lernen bedeutet vom Paradigma des Fakten-Wissens zum Paradigma des Umgangs mit dem Wissens-Faktor zu kommen. Es geht um die Frage wie Lernkompetenz gewonnen werden kann, „die unabhängig von allen Lebenslagen und Wissens- und Könnensdiskursen über die gesamte Lebenszeit hinweg tragfähig sein sollen“. ¹¹⁵ Göhlich/Zirfas bezeichnen das Lernen-Lernen als „universelle Schlüsselqualifikation“ der Zukunft. ¹¹⁶

Das Lernen-Lernen ist durchaus ein biblisches Anliegen, das in besonderer Weise den Zusammenhang von Theologie und Pädagogik verdeutlicht. Wenn Jesus sagt, „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, dann wird das Wirken des Geistes und die Lernfähigkeit des Menschen angesprochen. Dieser Gesichtspunkt findet sich in den Paulusbriefen immer wieder (zum Beispiel Gal 5,25; Kol 2,5f).

8.4 Leben-Lernen

Überleben-Lernen war über viele Jahrhunderte eines der wichtigsten Lernvorgänge. Das hat sich geändert. Wir leben in einer Wohlstandsgesellschaft. Wir haben alles im Überfluss. Damit steigen auch die Ansprüche. Ein besonderes Kennzeichen der Wohlstandsgesellschaft ist die Individualisierung des Lebens, die gravierende Auswirkungen auf das Miteinander hat. Wir haben uns an die Individualisierung, d. h. die Eigenverantwortlichkeit geradezu schicksalhaft gewöhnt. Jeder ist für sich, sein Wohl und Weh selbst verantwortlich.

Es geht nun nicht mehr um das Überleben, sondern um die „Grunddimension der Lebensbewältigung“ ¹¹⁷ wie: soziale Belastungen, sozialen Druck, Lebenswertgefühl und Lebensqualität. Es geht immer mehr um den Erwerb von Lebensbefähigung. Leben-Lernen heißt nun: lernen wie man mit Geld, Konsum, Medien, Süchten, Stress, emotionalen Kompetenzen etc. umgeht. Es geht um den Lernprozess des „lebensgeschichtlichen oder biographischen Lernens“ ¹¹⁸. Im

115 Göhlich/Zirfas, a. a. O., 191.

116 A. a. O., 192.

117 A. a. O., 188.

118 Ebd.

säkularen Bereich ist das schon lange ein geforderter Lernprozess. Als Christen (Theologen) kommt hier eine Aufgabe auf uns zu, die wir offensichtlich noch nicht erkannt haben. Es gilt ganz neu das Leben zu lernen mit allen seinen Herausforderungen. Theologen setzten, was die Lebensgestaltung angeht, viel zu viel voraus. Aber in einer modern-postmodernen Gesellschaft gibt es keine Voraussetzungen (Traditionen) mehr. Das Leben muss von seinen Anfängen an gelernt werden. Es gilt zu erkennen, dass der Umgang mit der Spannung zwischen Wohlstand und Verzicht (Opfer) von Kind auf gelernt werden muss. (vgl. 2 Kor 9,1–15 bes. V. 8; Mt 6,33; 1 Joh 3,17) Ob es gelingt, diesen Bereich gesellschaftlich zu durchdringen, wird auch davon abhängen, ob der Zusammenhang von Theologie und Pädagogik erkannt wird und entsprechende Folgerungen daraus gezogen werden.

Im säkularen Bereich werden fünf Themenkreise für ein Lernen der Lebenskunst skizziert:

1. „die Negativität als Erschütterung vermeintlichen Wissens als Ausgangspunkt des Lernens,
2. das Wahrnehmen von Lebensperspektiven als Neulernen,
3. Askese, Genuss und Stilisierung als leibliches Erlernen,
4. die Bewertung des Lebens mit Kriterien des Glücks und der Schönheit als Weiterlernen
5. sowie das Endlich-Leben-Lernen als Umgang mit den eigenen Grenzen und der eigenen Endlichkeit.“¹¹⁹

Dazu gehört auch das Sterben-Lernen. Jahrhunderte lang gehörte das Sterben-Lernen zur Geschichte der abendländischen Pädagogik. Heute ist der Tod in weite Ferne gerückt und geschieht fern vom Leben. „Dass zum Leben auch das Sterben lernen und damit die Integration der Schattenseiten des Lebens, von Einsamkeit, Schmerzen, Angst, Melancholie und Tod gehört, war für die Antike wie das Mittelalter ein Gemeinplatz.“¹²⁰

Aus christlicher Sicht heißt Sterben lernen, sich auf die Ewigkeit vorbereiten und darauf einrichten. (Ps 90,12). Es ist auffallend, dass in der Pädagogik diese Tatsache durchaus gesehen und dazu aufgefordert wird, es als pädagogische Verantwortung zu erkennen. „Denn einerseits lässt sich der Sinn des Lebens erst rückschließend vom Ereignis des Todes her begreifen, andererseits gilt es, auf den Tod hin zu leben, eine richtige Haltung ihm gegenüber einzunehmen. Es gilt, die Lebenszeit zum Sterben-Lernen sinnvoll zu nutzen, den Wert der Zeitlichkeit als Vergänglichkeit zu begreifen und sein Leben gegenwärtig, intensiv und systematisch zu leben.“¹²¹

119 A. a. O., 189.

120 Ebd.

121 A. a. O., 190.

Es geht in dieser Frage nicht nur um ein ethisches Problem, sondern um die pädagogische Aufgabe, die damit verbunden ist. Es gilt auch hier das Leben ganzheitlich von der Zeugung bis zum Tod in den Blick zu bekommen und die Lebensgestaltung darnach auszurichten. Die Frage der Lebensgestaltung¹²² gehört zu den dringlichen pädagogischen Aufgaben der Gemeinde Jesu.

9. Thesen

Theologie

1. Der Grund, warum biblische Theologie ins Abseits geraten ist, liegt auch daran, dass sie sich aus der pädagogischen Verantwortung gezogen und damit die natürlichste Voraussetzung für die Vermittlung des christlichen Glaubens vernachlässigt hat.
2. Eine Theologie, die die Pädagogik vernachlässigt oder gar für unnötig hält, entzieht sich nicht nur der Verantwortung für die Tradierung des Glauben, sondern auch der Glaubensvermittlung und damit des Missionsauftrags.
3. Eine Theologie, deren Menschenbild vom „freien Willen“ geprägt und darum ausschließlich auf „Entscheidung“ fokussiert ist, bedarf keiner Pädagogik, weil sie davon ausgeht, dass mit der persönlichen Glaubensentscheidung alle Voraussetzungen erfüllt sind, um in eigener Verantwortung das Leben zu gestalten und erzieherische Fragen zu lösen
4. Eine Theologie, die zwar biblische Werte fordert, aber diese nicht pädagogisch erschließt und Wege der Umsetzung sucht und aufzeigt, verpufft zur Moral und bleibt darum wirkungslos oder führt in die Gesetzlichkeit (christliches Leistungsdenken).
5. Eine offene Gesellschaft (wie wir sie heute in den westlichen Kulturen haben), die keine Traditionen mehr kennt, schafft und tradiert, fordert geradezu eine Pädagogik, die biblische Lebensgestaltung ermöglicht. Eine Theologie, die das nicht erkennt, lebt an der Wirklichkeit der Zeit (des Menschen) vorbei.

122 Wenn wir *peripateo* (zum Beispiel Eph 5, 2.8.15) konsequent mit „Lebensgestaltung“ übersetzen würden, dann würde dieser Tatbestand auch deutlich werden.

Pädagogik

6. Christliche Pädagogik stellt Erziehung und Bildung in einen Sinnzusammenhang von Schöpfung und Erlösung. Der Mensch ist von Gott gewollt, geliebt und gebraucht. Christliche Pädagogik hat darum ihren Ausgangs- und Zielpunkt im Erlösungswerk Jesu Christi und in der Rechtfertigung aus Glauben. Von dieser Lebensmitte her gewinnt sie ihre Kraft und Entfaltung. Das Heilswerk Gottes ist Motivation und Inspiration des pädagogischen Handelns.
7. Das Menschenbild einer christlichen Pädagogik wird bestimmt von der Gottebenbildlichkeit. Daher erhält der Mensch seine Würde, Freiheit und Zukunftsbestimmung. Als „gefallener“ Mensch (Sünder) weiß er aber auch um die Grenzen seiner Freiheit und Selbstbestimmung. Er ist auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit angewiesen, um ein Leben der Selbstbegrenzung, Selbstbeschränkung, Hingabe, Opfer und Vergebung führen zu können. Das christliche Menschenbild hilft einer christlichen Pädagogik zu unterscheiden, was pädagogisch zu leisten ist und was nicht. Eine verantwortliche christliche Pädagogik unterscheidet zwischen Moral und geistgewirktem Lebenswandel und strebt darum nach einer Versöhnung des Menschen mit Gott und untereinander. Darin unterscheidet sie sich von allen andern pädagogischen Theorien.
8. Christliche Pädagogik vollzieht sich nicht in individualistischer Verengung, sondern strebt ein umfassendes soziales Zusammenwirken der unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten an. Sie ist darum bildungsorientiert. In diesem umfassenden Sinn ist Bildung immer auch auf Gemeinschaftsbildung angelegt und bezogen. Das Leib-Glied-Denken ist der theologische Hintergrund einer christlichen Bildung, die Gaben und Begabungen entdeckt, fördert und entfaltet. Damit fördert eine christliche Pädagogik auch das Priestertum der Gläubigen und das Wachstum der Gemeinde und trägt mit zu einer gesellschaftspolitischen Bildungserneuerung bei.
9. Steht das Heilshandeln Gottes im Mittelpunkt einer christlichen Pädagogik verbunden mit dem realistischen Menschenbild, dass der Mensch Sünder ist, dann kann es zu keiner Idealisierung der Familie, der Erziehung, der Kinder, der Erziehenden und der „Vorbilder“ kommen. Nicht ein moralisches Anspruchdenken, das ständig fordert, wie ein Christ leben soll und bei Versagen nach Gemeindezucht ruft, zeichnet Christlichkeit aus, sondern eine Erziehung zu einem offenen und ehrlichen Leben, das bei Fehlern und Versagen zur Buße und Vergebung bereit ist und so zur Erneuerung eines Lebens in Gott aus der Kraft des Evangeliums führt.

10. Eine christliche Werteerziehung ist nur möglich in der Einbettung eines Sinn- und Lebenszusammenhangs. Gerade hier ergänzen sich Theologie und Pädagogik in besonderer Weise: Die Theologie zeigt die Werte auf, wie sie von Gott her dem Menschen gegeben sind (zum Beispiel die 10 Gebote), die Pädagogik hilft sie im Erziehungsalltag umzusetzen. Die Theologie zeigt auf, dass die unverzichtbare Grundlage ethisch angemessenen Urteilens und Handelns ein neues Sein und Selbstverständnis des Menschen ist, die Pädagogik sucht nach zeitgemäßen Mitteln und Wegen ethisches Handeln ins Leben umzusetzen.
11. Grundlage einer christlichen Pädagogik bleibt das Heilsangebot Gottes, das im Glauben dem Menschen zugeeignet wird. Durch den Glauben erfährt der Mensch das zeitliche und ewige Heil Gottes, wie es sich in Jesus Christus geoffenbart hat. Deshalb ist es das Ziel aller christlichen Pädagogik Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen den Zugang zum Glauben zu erschließen. Dies kann aber nur in einer kritisch-konstruktiven Weise geschehen, indem man sich mit gesellschaftlichen Strömungen, religiösen und nicht-religiösen Weltanschauungen auseinandersetzt und bereit ist, Licht und Salz in dieser Welt zu sein.
12. Christliche Pädagogik ist sich darüber im Klaren, dass das christliche Lebensverständnis auf der Grundlage der Heiligen Schrift in den öffentlichen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen einer pluralistischen Gesellschaft immer nur in den Formen des Angebots, der Einladung zur Erprobung und der argumentativen Auseinandersetzung eingebracht werden kann. Dies kann nur gelingen in einer offenen fairen Auseinandersetzung und nicht in der Abkapselung, aber in der Gewissheit der Auferstehungskraft Christi.

Christliche Pädagogik erwächst aus einer kraftvollen biblischen Theologie, die Hören und Tun nicht trennt. Weil christliche Pädagogik diese Kraftquelle kennt und davon lebt, kann sie eine umfassende pädagogische Arbeit leisten, die als Ziel eine Erneuerung pädagogischen Handelns auf christlicher Grundlage hat und ein friedvolles und humanes Leben im Miteinander der Kulturen anstrebt.

Wilhelm Faix

The Relation of Theology and Pedagogy in Biblical Perspective

Theology and Pedagogy are two separate disciplines which appear to be largely unrelated. However, this essay will demonstrate that this is not true for the bible. Moreover, also throughout church history both disciplines were understood as

being interrelated (Luther, Calvin, Comenius, Francke, Zinzendorf). However, this connection has gone missing. It is our task to recover it. In order to do so, the Bible offers different starting points, as for example the relation of indicative and imperative. The imperative could be comprehended as pedagogical imperative. This way it would not stand in contradiction to the indicative. However, in order to avoid subsuming theology into pedagogy, theological and pedagogical thinking needs to be differentiated.

The connection of theology and pedagogy is most clearly seen in central biblical statements like those regarding justice (2 Tim. 3,16), grace (Tit 2,12), faith-trust (Hebr 11,1ff.), forgiveness (Eph 4,32), and love (1 Cor 13).

A close connection between theology and pedagogy can be found in biblical statements regarding one's way of life, formation of the 'heart', in the explications concerning teaching-learning and in the necessity of life-long learning.